

Neuer Vorwärts

Nr. 279 SONNTAG, 23. Oktober 1938

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

100.000 politische Gefangene
Der Stoss nach dem Westen
Hitler kolonisiert

Prix: Fr. 1,50

Karl Kautsky

Lehrmeister und Wahrer der marxistischen Lehre

Mit Karl Kautsky, der am 17. Oktober als 84jähriger politischer Flüchtling in Amsterdam seine Augen schloss, ist der letzte von der zweiten Generation des Marxismus hingegangen. Der letzte, aber auch der erste; denn unter den Schülern, die noch zu Füssen des Meisters gesessen hatten, nahm der junge, in Prag geborene Tschsche bald den vordersten Platz ein. Ja, man kann die Frage aufwerfen, ob es überhaupt einen Marxismus als Massenerscheinung gegeben hätte ohne die unermüdliche Arbeit dieses Gelehrten, der Bücher auf Bücher schrieb, um die Lehren von Karl Marx und Friedrich Engels zu verbreiten, zu erläutern und weiterzuentwickeln.

In der Zeit, in der die deutsche Sozialdemokratie als die Lehrmeisterin aller sozialistischen Parteien in der ganzen Welt galt, war Karl Kautsky der theoretische Lehrmeister der deutschen Sozialdemokratie. Manche seiner Bücher, wie das 1887 erschienene „Marx' ökonomische Lehren“ wurde in alle Kultursprachen übersetzt. Aus allen Ländern der Welt kamen die Führer der jüngeren sozialistischen Parteien zu ihm, um sich Rat zu holen.

Von 1883—1917 redigierte er das wissenschaftliche Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei „Die Neue Zeit“: August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Eduard Bernstein, Franz Mehring und Rosa Luxemburg waren seine Mitarbeiter. Manche späteren Führer des internationalen Sozialismus traten zum ersten Mal dadurch vor eine grössere Öffentlichkeit, dass ein Aufsatz von ihnen in der „Neuen Zeit“ erschien. Die Funktionäre der deutschen Partei — und soweit sie deutsch verstanden auch die der ausländischen — zogen aus der „Neuen Zeit“ ihre theoretische Belehrung.

Ferdinand Lassalle hatte den Bund zwischen Wissenschaft und Arbeitern verkündet. Für die deutschen Arbeiter, die von der neuen Bewegung erfasst wurden, waren die „Neue Zeit“ und Karl Kautsky die Wissenschaft. Nicht allen mochte es gegeben sein, tief in diese Wissenschaft einzudringen, aber alle schöpften aus ihr die beglückende Gewissheit, dass eine „neue Zeit“ herandämmerte, eine Zeit, die kommen musste nach dem Gesetze der Entwicklung, durch „der Geschichte ehernes Muss“. Freiheit und Gleichheit, Frieden und Wohlstand für alle, das war nicht nur ein Traum von Schwärmern und Sekten-

gläubigen, nein, durch den wissenschaftlichen Sozialismus war bewiesen, dass dies die nächste Stufe der menschheitlichen Entwicklung war und dass es die geschichtliche Mission des Proletariats, der Arbeiterklasse, war, die Menschheit auf diese Stufe höchster Vollendung emporzuheben. Zwischen dem Alten und dem Neuen lag freilich das grosse Unbekannte, das man die „soziale Revolution“ nannte, und das man voraussah, ohne es vorzubereiten. Denn „Revolutionen werden nicht gemacht“. Eben deswegen, weil die besonderen Umstände, unter denen das Unvermeidliche wurde, sich noch nicht übersehen liessen, brauchte man sich über sie auch noch nicht sonderlich den Kopf zu zerbrechen. Indem man die Arbeiterklasse „innerhalb der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung“ materiell und kulturell zu heben versuchte — womit man sich allerdings im Kampfe gegen die dem Kapitalismus innewohnende „Verelendungstendenz“ befand — tat man, was man tun konnte. Das Weitere durfte man getrost der Entwicklung überlassen.

Das war die neue Lehre, der die Mühseligen und Beladenen in Scharen zuströmten. Der Mann, der ihr immer neue Kraft verlieh und der über ihre Reinheit wachte, war Karl Kautsky. Für sie kämpfte er gegen den „Revisionismus“ Eduard Bernsteins, gegen die „ethisch-ästhetische“ Richtung Kurt Eisners, gegen den Bolschewismus Lenins und Trotzki's.

Heute, wo der Streit zwischen „Radikalen“ und „Revisionisten“ gegenstandslos geworden ist, kann man wohl sagen, dass beide Richtungen von der Grausamkeit kommender Revolutionskämpfe eine nur unzureichende Vorstellung besaßen. Die optimistische Hoffnung der Revisionisten auf ein gewaltloses „Hineinwachsen in den Sozialismus“ entsprach viel mehr einem blinden Vertrauen in die zunehmende Einsicht und Güte der Menschen als einer wissenschaftlichen Erkenntnis. Andererseits aber hatten die Revisionisten recht, wenn sie von einer Isolierung der Arbeiterklasse warnten und die prinzipielle Bedeutung der Demokratie für den Sozialismus betonten. Kautsky ist in diesen Punkten kaum jemals grundsätzlich anderer Meinung gewesen, in seinen späteren Schriften kommen diese beiden Erkenntnisse zu klarem Ausdruck.

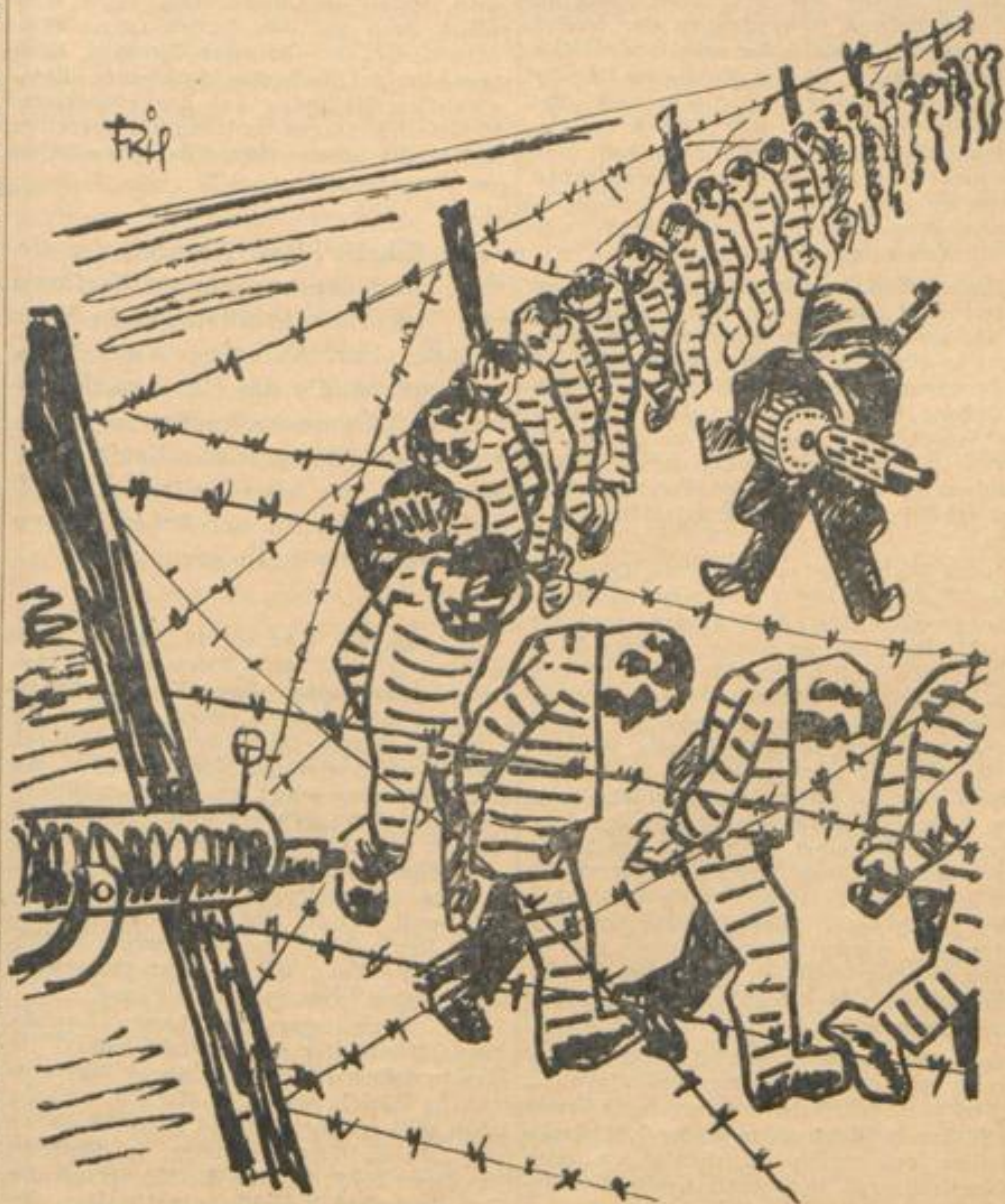
Auch der Kampf zwischen der „historisch-ökonomischen“ und der „ethisch-ästhetischen“ Richtung ist ein längst beendeter Prozess. Kautsky selbst hat das abschliessende Wort über ihn gesprochen, indem er in seinem reifen Alterswerk „Sozialisten und Krieg“ erklärte: „Jeder Sozialist ist ein Menschenfreund, aber nicht jeder Menschenfreund ein Sozialist“. Das stimmt ausgezeichnet zur Definition T. G. Masaryks, für den Sozialismus soviel bedeutet wie auf die Wirtschaft angewandte Humanität. Aufgegeben ist damit die alte, von Masaryk, Eisner und vielen anderen bekämpfte Auffassung, als ob der Sozialismus nichts weiter wäre als die Durchsetzung eines proletarischen Klassenegoismus.

Nicht abgeschlossen ist der dritte grosse Kampf, den Karl Kautsky geführt hat, der Kampf gegen den Bolschewismus, für den demokratischen

Sozialismus. Er musste besondere persönliche Schärfe annehmen, weil Kautsky selbst in jungen Jahren als ein „Radikaler“ gegolten hatte. Es war ein Spaltungsprozess, der sich innerhalb des Marxismus selbst vollzog und der darum wohl auch am meisten dazu beigetragen hat, das Ansehen dieser Lehre zu erschüttern. Während die Welt erzitterte im Kampfe um Diktatur oder Demokratie, standen auf beiden Seiten Männer, die sich auf Marx beriefen und die mit Zitaten aus seinen Schriften ihr Recht zu beweisen versuchten.

In diesem Kampf ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Aber gegen einen Vorwurf kann man heute schon Karl Kautsky mit aller Entschiedenheit verteidigen. Ein Abtrünniger ist er nie gewesen; wenn er sich auf die Seite der Demokratie schlug, ist er nur dem treu geblieben, was er schon zuvor sein ganzes Leben hin-

Demokratie 1938



Gestapo in Prag

Der Tod der Freiheit

durch gelehrt hatte. Sein Bekenntnis im Erfurter Programm wiegt schwerer als die gelegentliche Anwendung der viel missdeuteten Marx'schen Formel von der „Diktatur des Proletariats“.

Schliesslich aber hat Karl Kautsky schon als Greis durch sein Vorbild und sein Werk einen letzten und schönsten Kampf geführt: den Kampf gegen Kleinmut und Verzagttheit in den eigenen Reihen. Ihm, der als Gelehrter Jahrhunderte überschaute und der als Kämpfer auf sechzig Jahre wechselvollen Geschehens zurückblickt, konnte nicht das Missverständnis der Kleinen widerfahren, denen der Augenblick ihres Unglücks als der Beginn einer neuen Ewigkeit erscheint. In einer Zeit schwerster Prüfung hat er sich als ein würdiger Schüler von Karl Marx erwiesen, der aus der zerschmetternden Niederlage der Revolution von 1848 eben auch die Lehre zog: „Wieder von vorne anfangen!“

Im Jahre 1934 erschien in unserem „Graphia“-Verlag in Karlsbad die Schrift eines ungenannten Verfassers, die die Lehren aus den Februartagen der österreichischen Sozialdemokraten zog. Sie schliesst mit den folgenden Sätzen:

„Seit dem Weltkrieg bewegt sich die moderne Gesellschaft in einem verhängnisvollen Zirkel. Der Krieg mit seinen Folgen hat einen grossen Teil des Proletariats demoralisiert und zerklüftet. Er hat dadurch die Demokratie untergraben und den Diktaturen den Weg gebahnt. Diese drücken das Proletariat noch tiefer herab. Woher soll da die Kraft kommen, die diesen Zirkel durchbricht? Das kann nur geschehen durch das Proletariat eines Staates, in dem noch die Demokratie gilt, die Arbeiterklasse noch am geschlossenen und selbständigsten dasteht und diese auf Grund der Demokratie zu politischer Allmacht gelangt. Sie muss dann so Gewaltiges und Beglückendes leisten, dass die Werbekraft der Demokratie und des demokratischen Sozialismus überall dort unwiderstehlich wird, wo die historische Entwicklung bereits vor dem Aufkommen der Diktaturen ein starkes und selbstbewusstes Proletariat geschaffen hatte.“

Gewiss, die Bedingungen einer Diktatur — einer jeden, auch einer arbeiterfreundlichen — lassen die arbeitenden Massen intellektuell und moralisch verkommen, fördern ihre Unwissenheit, ihre Unselbständigkeit, ihre Knechtlichkeit und Heuchelei. Aber das Proletariat ist in den Klassenkämpfen der letzten hundert Jahre aus der am tiefsten stehenden zu der höchstentwickelten Schicht der arbeitenden Klassen geworden. Es hat in diesen hundert Jahren so gewaltige moralische und intellektuelle Gewinne in den Hirnen der Angehörigen dieser Schicht angehäuft, dass sie nicht so schnell wieder verloren gehen, wenn sie auch zeitweise durch brutale Unterdrückungsmassregeln verhindert werden, offen zutage zu treten.

Grosse Volksbewegungen bleiben in unserer Zeit allgemeiner Unsicherheit nirgends aus. Wo es zu einer solchen Bewegung in einer Diktatur kommt, werden alle die degradierenden Einflüsse der Unterdrückung überwunden, wird das Proletariat sofort wieder nicht nur zu seiner früheren Kraft und Intelligenz aufsteigen, sondern es wird in seinen Freiheitskämpfen erhöhte Kräfte und Einsichten gewinnen.

Noch nie wurde eine Periode der Reaktion in der Weise überwunden, dass die revolutionäre Klasse dort wieder anknüpfte, wo die Reaktion sie niedergeworfen hatte. Stets stellte sich heraus, dass das Proletariat und die Volksmasse überhaupt am Ende der Reaktionsperiode höher stand, als es bei ihrem Beginn gewesen. Wie viel reifer als 1848 zeigten sich in den Staaten kapitalistischer Industrie die Proletarier in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts! Die Reaktion nach 1849 brachte in ihren ersten Jahren höchste Verwirrung in die Reihen der geschlagenen Revolutionäre. Aber sobald das Proletariat sich nur einigermaßen wieder zu orientieren und zu regen begann, lernte es rapid aus den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart.

So wird das Proletariat auch diesmal wieder aus der Zeit seiner Prüfungen geläutert und gekräftigt hervorgehen, besser als bisher befähigt, seine grosse historische Mission erfolgreich durchzuführen, allen Mühseligen und Beladenen Freiheit, Frieden, Wohlstand, Sicherheit zu bringen.“

Die Tragödie der Demokratie in der Tschechoslowakei wird nun sichtbar. Das Dritte Reich legt seine Hand auf Prag. Es fehlt — und die Regierung in Prag ist wehrlos. Von einer wahren Souveränität des Reststaates ist keine Rede mehr.

Hitler hatte von der tschechoslowakischen Regierung die Verhaftung und Auslieferung aller nichtnationalsozialistischen deutschen Abgeordneten und Senatoren des tschechoslowakischen Parlaments gefordert, dazu die Auslieferung der Vertrauensleute der Parteien. Es handelt sich um Sozialdemokraten, Kommunisten, Demokraten, Christlichsoziale, Agrarier.

In Prag sind Gestapobeamt in Massen erschienen. Sie waren schon immer da, jetzt aber scheint es nichts mehr zu geben, was ihnen im Wege steht. Der Unterschied zwischen Prag und Wien verschwindet. Die neue Grenze des tschechoslowakischen Reststaates, die angeblich von England und Frankreich garantierte Grenze, ist nur noch imaginär. Der tschechoslowakische Reststaat gerät in innerpolitischen und polizeilichen Dingen unter die Botmässigkeit des Dritten Reiches.

Die demokratische Presse des Westens ist entsetzt. Das Dritte Reich hat das brutale

Auslieferungsverlangen abgestritten. Aber es geht nicht nur um das Schicksal der deutschen nicht-nationalsozialistischen Politiker in der Tschechoslowakei, sondern auch um das Schicksal der tschechischen Linksparteien. Hitler fordert das Verbot der tschechischen sozialdemokratischen und kommunistischen Partei und der Partei Benesch's. Man entsetzt sich jetzt über die brutale Vergewaltigung des tschechischen innerpolitischen Lebens. Man erkennt jetzt allmählich, was angerichtet worden ist.

Wir verstehen, wenn nun die Völker, die sich eben noch über die „Sicherung des Friedens für unsere Generation“ gefreut haben, voll Entsetzen ausrufen: „Das haben wir nicht gewollt!“ Und dennoch hätten sie es wissen müssen! Wir lenken die Aufmerksamkeit auf den Abschlussbericht, den Lord Runciman, einer der Totengräber der Tschechoslowakei, am 21. September Mr. Chamberlain bei seiner Reise nach es:

„Ich empfehle: dass den Parteien und Personen in der Tschechoslowakei, die wesentlich eine Politik im Gegensatz zu den Nachbarn der Tschechoslowakei ermutigt haben,

von der Tschechoslowakischen Regierung die Fortsetzung ihrer Agitation verweigert wird; und dass wenn notwendig geeignete Massnahmen ergriffen werden, um ihrer Agitation ein Ende zu machen.“ Diese Empfehlung richtete sich in erster Linie gegen Benesch, in zweiter Linie gegen alle demokratischen Parteien in der Tschechoslowakei; denn in einem Lande, das vom Hitlerfaschismus ständig bedrückt wurde, mussten sich alle demokratischen Kräfte notgedrungen nach den demokratischen Ländern gegen den angreifenden Faschismus orientieren.

Lord Runciman, der Engländer und Liberale, hat bewusst die Ermordung der Freiheit in der Tschechoslowakei empfunden. Sein Liberalismus hat an den Grenzen Englands Halt gemacht. Er jedenfalls war entschlossen, die Tschechoslowakei allen Konsequenzen auszuliefern — und das hat er gewusst, was er damit tat.

Einst wird die Frage der Verantwortlichkeit an dieser Katastrophe geprüft werden und bei dieser Prüfung wird die Mission Runcimans eine wichtige Rolle spielen. Jetzt aber reden nicht die Historiker, sondern die Tatsachen, und ihre Sprache ist grauhaft.

Die Gouvernante

Man hat inzwischen erfahren, dass Lord Chamberlain erstattet hat. Darin heisst München einen Begleiter gehabt hat. Es war kein Minister und kein Beamter, sondern Lord Londonderry, der Chef der hitlerfreundlichen adligen Clique in London, der Mann, der seinerzeit das englische Parlament im unklaren über den wahren Stand der deutschen Luftaufrüstung gelassen hat.

Lord Londonderry hat in München während der Viermächtekonferenz politische Gespräche mit Göring geführt. Diese Gespräche sollen zu einem vollständigen Plan über die Neuverteilung der Welt und der Macht zwischen England und Deutschland geführt haben. Einzelheiten dieses Planes beginnen durchzusickern. Lord Londonderry scheint sehr freigebige Angebote gemacht zu haben — auf Kosten Dritter, versteht sich.

Dass dieser Mann bei der Auslieferung der Tschechoslowakei auch noch seine Hände im Spiel gehabt hat, ist angesichts der Qualitäten des Münchner Abkommens klar in Ordnung.

Hitler hat sich englische Gouvernanten erbeten. Er hat damit Churchill, Eden und Duff Cooper gemeint. Die Gouvernante Londonderry lässt er sich gefallen — nicht für sich, aber für englische Regierungen.

Appell an Chamberlain

Die halboffizielle „Japan Times“ richtet einen Appell an Chamberlain, seine Realpolitik auch auf den fernen Osten anzuwenden. Er, der Reinger Europas, möge eine in der tschechoslowakischen Frage bewährten Methoden auf das chinesische Problem übertragen und endlich begreifen, dass es die einzige Sorge der japanischen

Die Schrift hiess: *Grenzen der Gewalt*, und der ungenannte Verfasser war der damals 80jährige, in Wien lebende *Karl Kautsky*. Vier letzte Lebensjahre, die das Harste noch härter, das Schwere noch schwerer machen, haben die siegreiche Kraft seiner Glaubens an eine bessere Zukunft und an die Mission der Arbeiterklasse nicht zu erschüttern vermocht.

Karl Kautsky war am 16. Oktober 1854 in Prag geboren. Sein Vater war Theaterkassierer, seine Mutter Minna Kautsky Schauspielerin und Schriftstellerin. Einer der rüder Kautskys folgte dem Vater in seinem Beruf. Karl folgte der Mutter, an der er mit grosser Liebe hing. Zuerst wollte er, wie er später gern erzählte, Schauspieler werden und mit seiner Mutter ein Wandertheater gründen, dann aber, als Student in Wien, entdeckte er für sich den Sozialismus und wandte sich der schriftstellerischen Laufbahn zu. In Wien lernte er Viktor Adler kennen, mit dem ihn jahrzehntelange treue Freundschaft verband.

Das Sozialistengesetz kam, Kautsky wurde Mitarbeiter des „Sozialdemokrat“ in Zürich, dessen Redakteur Eduard Bernstein war. In Zürich wurde er Marxist, und im Jahre 1883 gründete er, mit Heinrich Braun und J. H. W. Dietz zusammen, in Stuttgart die „Neue Zeit“. Es war die Heroenzeit der alten deutschen Sozialdemokratie. Dass da-

Regierung sei, ein „rasches und günstiges Ende“ des japanisch-chinesischen Konfliktes herbeizuführen.

Wenn Japan etwa ein Tokioter Abkommen nach Münchner Muster erwartet, wird es eine Enttäuschung erleben. Es gibt Unterschiede. Japan ist kleiner als China und im Augenblick nicht gewillt, mit weiteren Gegnern anzubinden. China ist in der Lage, sich ohne fremde Hilfe gegen den Angreifer Japan zu verteidigen. China kann sich auf keinen Beistandspakt mit einer westlichen Macht berufen. Welche realpolitischen Gründe könnten die Westmächte also veranlassen, etwas Ernstliches gegen China zu unternehmen?

Entfesselte Brüder

Die „Neue Augsburger Zeitung“ (Nr. 239) erklärt ihren Lesern, welche Aufgaben die Einsatzkommandos der Gestapo im befreiten sudetendeutschen Gebiet zu erfüllen haben. In erster Linie handle es sich natürlich darum, „die Reste marxistischer und reichsfeindlicher Elemente im Sudetenland aufzufinden und unschädlich zu machen“, d. h. Sozialisten zu hunderten zu erschliessen. Daneben aber —

„Daneben sind die Organe der Sicherheitspolizei um eine schnelle und gerechte Aufklärung der zahlreichen Fälle bemüht, in denen die aufgewühlte sudetendeutsche Bevölkerung sich untereinander oder möglichen vermeintlichen Verleumdungen bezieht.“

Die Privaträcher beginnen sich auszutoben. Der Sumpf der Sudetendeutschen Partei, der in der tschechoslowakischen Republik nicht recht gedeihen konnte, wird vom verwandten hitlerdeutschen Heimatboden gierig aufgesogen. In ihrer nationalen Begeisterung, in ihrer „Aufgewühltheit“ laufen die befreiten und geebten Brüder

mals in der Hauptstadt des Königreichs Württemberg eine marxistische Wochenschrift erscheinen konnte, klagt uns heute wie ein Märchen.

Später übersiedelte Kautsky mit seiner Zeitschrift nach Berlin und sein Leben verlief ohne sichtbare grosse Erschütterungen, bis der Weltkrieg hereinbrach. Kautsky nahm im Streit um die Kriegskredite zu nächst eine vermittelnde Stellung ein, dann schlug er sich zu den Unabhängigen. Aber schon am Tage der Revolution, am 9. November 1918 hat er mich zu sich, um mit mir die Wiedervereinigung der beiden Parteien zu besprechen. In seiner stillen Studierstube entwickelte er seine Auffassungen über die theoretischen Grundlagen der gemeinsamen Arbeit, während die Arbeiter mit roten Fahnen durch die Strassen zogen und Scheidemann in einem Fenster des Reichstages die Republik ausrief.

Die Revolution machte Kautsky zum Beigeordneten im Auswärtigen Amt, wo er die Akten über die Schuld am Weltkrieg prüfte und herausgab. In der Sozialisierungskommission von 1918 war er Vorsitzender, auch der zweiten von 1920 gehörte er als Mitglied an.

Im Jahre 1924 ging er nach Wien, wo seine drei Söhne lebten. Dort erlebte er den Hereinbruch des Dritten Reiches, die Februarkämpfe von 1934 und schliesslich den Einmarsch der deutschen Truppen. Bald darauf verliess er, der inzwischen als geborener Prager die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft erlangt hatte, mit dem „Jugzeug Wien, um in Amsterdam seines Wohnsitz zu nehmen. Dort tauschte er er-

zur Gestapo und denunzieren einander. Wie immer, wenn der Nationalsozialismus neue Eroberungen macht, werden die schmutzigsten Charaktere nach oben gespült. — Je grösser das Dritte Reich wird, desto kleiner wird Deutschland.

Deutscher Antisemitismus

Im offiziellen Pressebericht über eine Ratsberrentagung, die am 6. Oktober 1938 in Friedberg, Bayern, abgehalten wurde, lesen wir:

„In scharfen Ausführungen gab der Bürgermeister Pg. Schambeck von dem Besuch hiesiger Gaststätten durch Juden Kenntnis. Es sei sogar vorgekommen, dass Juden Uebernachtungsgelegenheiten gegeben wurde. Deutsche Volksgenossen scheuen sich nicht, solchen Parasiten Handlangerdienste zu leisten, indem sie dieselben noch bewirten, freundschaftlich mit ihnen verkehren und Unternehmungen schlupf geben. Es wäre besser, wenn solche Volksgenossen mit den Juden das gelobte Land verschwinden würden. Der Bürgermeister wird der Juden immer mehr sein ganzes Augenmerk zuwenden, denn verschiedene Belegungen scheinen nichts genützt zu haben. Auch die Landwirte und Viehhändler werden ihre Beziehungen restlos mit dem erwähnten Volke abzubrechen haben, so werden künftig alle diejenigen, die gegessen, dass sie Deutsche sind, durch die Presse namhaft gemacht werden.“

Nach fast sechs Jahren hemmungsloser Streicher-Hetze! So tief „wurzelt“ der Antisemitismus im deutschen Volke.

Im Zenträlbüro der Deutschen Arbeiterfront sind, wie wir einem Bericht des „Angriff“ (vom 21. September 1938) entnehmen, mehr als 1700 (in Buchstaben: tausend, mehr als eintausendhundert!) Sekretäre und männliche Hilfskräfte beschäftigt.

fahren, dass zwei seiner Söhne, der älteste Dr. Karl Kautsky und der Nationalökonom Dr. Benedikt Kautsky, in das Konzentrationslager Dachau gebracht worden waren.

Als ich ihn das letzte Mal sah — im Frühjahr dieses Jahres bei seiner Zwischenlandung in Prag — waren seine Söhne noch frei. Er selbst, kaum noch ein Mann, seine Glieder zu gebrauchen, war noch in voller geistiger Frische und ungebremster Arbeitseifer. Er wünschte noch seine Memoiren zu vollenden, aber wenn die Kräfte dazu nicht mehr reichten, hatte er Dasein für ihn keinen Sinn mehr. „Wenn ich nicht mehr arbeiten kann, will ich auch nicht mehr leben.“

Kautsky war der Typ eines Stübgenmenschen, schlicht, natürlich, ohne Ehrgeiz und ohne Eitelkeit. Nur ungern bestieg er die Rednertribüne, jedes öffentliche Hervortreten war für ihn ein Opfer. Dabei war er von heilerem Gemüt, ein guter Gesellschafter und ein lebenswürdiger Mensch. Auch mit seinen Gegnern innerhalb der Partei vertrat er sich gerne wieder, wenn die Meinungsverschiedenheiten beglichen werden konnten.

Sein Haus in Berlin stand jedem offen, der in freundschaftlicher Gesinnung kam, und kein Besucher wird die Stunden nie er mit Karl und Luise verleben vergessen. Ohne Luise war Karl nicht denkbar, ohne ihre treue Fürsorge würde er nicht schaffen können. Heute wird sich alles Mitgefühl dieser tapferen Frau und Mutter anwenden, die mit männlicher Grösse ihr Martyrium trägt.

Die W...
mächte...
der sude...
den. W...
schie...
Sinn, ub...
Wucht e...
uns her...
Vielleic...
noch je...
sehen, d...
unsere u...
die Gesc...
ehen.
Im deu...
Idee der...
wusstse...
sche...
gewollt...
der kom...
wessen V...
ben ehr...
Partei is...
Ehren b...
auf frei...
haben w...
sozialde...
daraus e...
Partei st...
Tätigkei...
ten ein...
Funktio...
und dan...
herrliche...
Augenb...
spiel, da...
gessen v...
Flecken...
schen le...
hat noch...
füllen, a...
und Leb...
könnte t...
Mitskamp...
loren h...
schaffen...
schwerer...
Freiheit...
mat ents...
Verrates...
In Bev...
chische...
Schielt...
wir. Mög...
der glü...
gehen. D...
sammen...
mitteleu...
sein. Wi...
zen, das...
glücklich...
kann.
Es ist...
wir neu...
audetend...
von ihre...
situation...
schen! A...
der zur...
Stärke d...
des Ung...
gen! Wi...
dem ru...
verwalte...
renen K...
dass es...
schlecht...
wir tres...
Atenzug...
D...

Die Flüchtlingsflut Die Begleiterscheinung der deutschen Eroberungen

Wieder steigt die Flüchtlingsflut. Wenn das Dritte Reich ein Stück Land annektiert, so ist immer die erste Folge eine Welle flüchtender oder vertriebener Menschen. Und immer wird die „Vereinigung mit dem Mutterland“ zum schamlosen Raubzug. So war es, als die Saar an Deutschland zurückfiel, so als Oesterreich überrumpelt wurde, so nach dem „Münchener Frieden“. Die österreichische Welle brandet noch immer answeglos, da rollt schon die neue.

Hunderttausende suchen der „Heimkehr ins Mutterland“ unter Zurücklassung aller Habe zu entfliehen. Die Tschechen wissen nicht, woin mit den Massen; sie wollen kein neues deutsches Minderheitenproblem haben. Die treuesten Verteidiger der Tschechoslowakei sind heute dem Staat im Wege, für den sie an der Grenze Barbariens die schwersten Opfer auf sich nahmen. Der Münchener „Verständigungsfriede“ wird zunächst auf dem Rücken der sudetendeutschen Demokraten und Sozialisten ausgeführt. Hunderttausende verliessen sich auf das Optionsrecht, Hunderttausende sollen in die Klauen der braunen Rächerbanden zurückgestossen werden.

Die Zahl der Geflüchteten ist so ungeheuerlich, dass sie in der deutschen Presse nicht genannt werden darf. Goebbels „Angriff“ begnügt sich damit, von einem „Strom deutsch sprechender Marxisten“ zu reden. Dass es an die Dreihunderttausend sind, die flüchteten, dass es mehr denn eine halbe Million Menschen wären, die flüchten würden, wenn sie nicht von kleinem Besitz, Beruf und Existenzfragen an die Scholle gebunden wären — das darf der Hitlerdeutsche nicht erfahren. Er soll ja glauben, dass neunzig Prozent aller Nordböhmern das „Hole uns heim, Führer,“ beteten; manche wagten es unter „tschechischem Terror“ nur nicht offen zu bekunden, aber alle warteten auf die „Heimkehr“. . . . Jetzt aber flüchteten vor der Eindringung selbst Aberlausende jener, die vorher gern die Autonomie mitforderten. Vielleicht lernt angesichts der ungeheuerlichen deutschen Flüchtlingsziffer sogar Lord Runciman nachträglich noch etwas zu.

Staunend fragen englische und französische Blätter, ob man sich denn in München nicht Garantien für eine menschliche Behandlung der staatsstreuen Sudetenbewohner habe geben lassen. Die offiziellen Kreise hielten sich bis heute in Schweigen, sodass man annehmen darf, dass Schicksal derer, die als Verteidiger der tschechoslowakischen Integrität auch für den demokratischen Westen kämpften, ging bei der Unterhaltung in München völlig unter.

So begann denn die neueste Freidensära mit Füsilladen. Das Schicksal von Menschenmassen spielt auf dem europäischen Schachbrett längst keine Rolle mehr. Aus den Sudetengebieten wird von Hunderten von Selbstmorden berichtet. Einzelheiten, Orte, Städte werden schon nicht mehr genannt. In fünf Jahren hat sich die Welt an die Tragödie gewöhnt, dass die Vertreter der Zivilisation vom Dritten Reiche vernichtet werden, wo immer es kann.

Nun kommen die Aufrufe wieder, die Sammlungen, die Konferenzen über das Flüchtlingsproblem. Aber Sammlungen, so notwendig sie sind, können die Einwanderungsverbote der freien Länder nicht ausser Kraft setzen, und Aufrufe können das Leben derer, die unter die Geißel der braunen Banden gerieten, nicht retten. Wenn schon ein „Frieden der Verständigung“ vereinbart wird, ohne dass von den sogenannten demokratischen Mächten Sicherheit und Optionsrecht jener Massen sichergestellt wird, die für diese Demokratien kämpfen — wer will sich dann noch wundern, wenn sich der Barbarismus einen Dreck um das nachträgliche Entsetzen englischer und französischer Blätter kümmert? Er fordert sogar Aufhebung des Asylrechts, Anlieferung der politischen Emigranten, der sudetendeutschen wie der anderen. Er gebietet der Prager Regierung wie der eines eroberten Landes, und jedes Volk mag daran ermesen, was ihm blühen kann, wenn der annoch freiherrliche Teil Europas in letzter Stunde nicht ein scharfes Schwert entschlossen in die Wagschale zu werfen hat.

Die Vernichtung des tschechoslowakischen Asylrechts ist ein warnendes Vorbild. Es könnte sein, dass Wotans Stellvertreter eines Tages auch in England und Frankreich nur noch Bolschewisten sehen und die Auslieferung oder Beseitigung derselben Leute fordern würde, die heute auf Ministersesseln der Abwürgung des Asylrechts kleiner Staaten tatenlos zuschauen.

Vorläufig wird die wachsende Flüchtlingsflut immer mehr zu einer Anklage gegen jene demokratischen Mächte, die das Weltgewissen aufzurütteln und noch immer die Macht hätten, für die vom Barbarismus Verjagten und Beraubten wirtschaftliche Vergeltungsmassnahmen durchzusetzen.

Nazi-Ultimatum gegen Dänemark

«Sechs Punkte» nach Karlsbader Muster

Die deutschen Nazis in Sönderjyland haben an die dänische Regierung ultimative Forderungen gestellt, deren Erfüllung letzten Endes die Abtretung Sönderjyllands an das braune Reich bedeuten würde. Der Tierarzt Möller, der in diesem Gebiet die gleiche Rolle spielt, die Henlein in den Sudeten innehatte, hielt in Aabenraa auf der von 600 Personen besuchten Jahrestagung der deutsch-dänischen Nazipartei eine Hetz- und Brandrede, in der er „Sechs Punkte“ verkündete, — die eine ziemlich getreue Kopie der acht Karlsbader Punkte seines Kollegen Henlein darstellen.

Möller befasste sich in seiner Rede auch mit Hitlers bekannter Versicherung, dass das Dritte Reich nun in Europa keinerlei territoriale Forderungen mehr habe. Er erklärte, dass diese Worte des „Führers“ keinen Verzicht auf die Abtretung Sönderjyllands an Deutschland bedeuten, sondern lediglich den Wunsch ausdrücken, dass überall der friedliche Verhandlungsweg beschritten und eine Gewaltlösung vermieden würde.

Nach dieser wahrlich aufschlussreichen „Auslegung“ der Führerworte brachte Hitlers Oberagent auf dänischem Boden seine sechs Punkte zur Verlesung, die — genau wie seinerzeit das Henlein-Ultimatum an Prag — als „Minimalforderungen“ aufgefasst werden sollen.

Die Forderungen von Aabenraa.

Was ist der Inhalt der — vorläufigen! — Forderungen des Hitlerreichs an Däne-

mark? In den sechs Punkten wird folgendes verlangt:

1. Einstellung jeder Hetze gegen das nationalsozialistische Deutschland in Rede und Schrift. Bestrafung aller, die diesem Verbot zuwiderhandeln.
2. Absetzung aller dänischen Beamten, die an derartiger Hetze teilhatten.
3. Der Kampf gegen die Lebensrechte der deutschen Volksgruppe muss aufhören. Auflösung aller gegen das Deutschtum sich anwirkenden Organisationen.
4. Für alle Nachteile, die seit 1919 der deutschen Volksgruppe von den Dänen zugefügt worden sind, muss voller Schadenersatz geleistet werden.
5. Die deutsche Volksgruppe muss in allen politischen Instanzen und sonstigen Einrichtungen des Staates repräsentiert sein.
6. Nur Personen, die in Nordschleswig behelmatet sind, dürfen dort Grund und Boden erwerben."

Ein Kommentar zu diesem neuen Raubultimatum der braunen Welt despotie erübrigt sich, umso mehr, als diese ungeheuerlichen Forderungen nur das Vorspiel zum Total-Angriff auf Süd-Dänemark sind, dessen völlige Abtretung Hitler — vielleicht schon eines baldigen Tages — unter Androhung von Krieg erpressen wird. Das

kleine, schwache Dänemark kann sich gegen derartigen Raub nicht wehren. Und die Westmächte —? Werden sie ein Veto einlegen? Oder werden sie nach Münchener Muster verfahren? Sollen nach und nach alle kleinen Staaten Europas dem braunen Moloch als — vergebliches — Besänftigungs-Opfer dargebracht werden?

Der Fall Blaedel.

Uebrigens: auch abgesehen vom „Grenzkampf“ in Schleswig ist die deutsche Erpresser-Aktion gegen Dänemark bereits in vollstem Gang. Durch Drohungen und andere Machenschaften ist es der deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen gelungen, einen Teil der dänischen Presse praktisch unter ihre Zensur zu stellen. Das erweist der Fall Blaedel. N. Blaedel, ein prominenter Mitarbeiter der grössten konservativen Zeitung Dänemarks — „Berlingske Tidende“ — hatte es gewagt, aus den „Times“ eine Nachricht zu zitieren, die von Nazi-Grausamkeiten im Sudetengebiet handelte. Unter Androhung von Repräsentanten zwang die deutsche Gesandtschaft das Blatt, diesen „Vorfall“ öffentlich zu „bedauern“. Die sofortige Entlassung Blaedels wurde gefordert. „Berlingske Tidende“ hat zwar erklärt, dass Blaedel nicht entlassen wurde, fest steht jedenfalls, dass man ihn „für unbestimmte Zeit beurlaubt“ hat. Die Angelegenheit hat im ganzen Norden und besonders natürlich in publizistischen Kreisen stärkste Erregung geweckt.

Krieg und Revolution

Jouhaux und die deutschen Illegalen

Im Nationalrat der C.G.T. hielt am 12. Oktober Gen. Jouhaux eine Rede, in der er berichtete:

„Im Jahre 1935 lud ich deutsche Arbeiter, die in Deutschland den illegalen Kampf führen und illegale Gruppen bilden, zu einer Konferenz in Bern. Ich fragte sie: „Wie denkt ihr über die Lage?“ Sie antworteten: „Deutschland kann aus dieser Lage nicht herauskommen ohne einen allgemeinen Krieg“. „Was werdet ihr in diesem allgemeinen Krieg tun? Werdet ihr in dem Augenblick, in dem Hitler mobilisiert, euch gegen diese Mobilisierung wenden?“ „Nein“, antworteten sie mir mit voller Aufrichtigkeit, „am ersten Tage geht das nicht, in den ersten Monaten geht das nicht, aber wenn nach vier Monaten die deutschen Armeen noch nicht gesiegt haben, dann wird bestimmt in Deutschland etwas passieren.“ Darauf antwortete ich: „Niemand werde ich zugeben, dass französisches Blut vergossen wird, dass die Franzosen sterben, um euch zu ermöglichen, vielleicht in dem Moment, in dem sie geschlagen sind — eine Revolution zu machen.“

Daran, dass sich das Gespräch so abgespielt hat, wie Gen. Jouhaux berichtet, ist nicht zu zweifeln; aber nicht wahrscheinlich ist, dass unsere Genossen auf die Feststellung, mit der Genosse Jouhaux seinen Bericht schliesst, keine Antwort gewusst haben. Sollte das dennoch der Fall gewesen sein, so möchten wir uns erlauben, an ihrer Stelle zu antworten, da sie selber augenblicklich dazu nicht in der Lage sind.

Jouhaux' abschliessende Feststellung beruht auf einem vollständigen Missverständnis. Niemals haben deutsche Sozialdemokraten oder andere Gegner Hitlers von den Franzosen verlangt, sie sollten gegen Hitler-Deutschland Krieg führen, damit sie Revolution machen können. Wohl aber sind sie der Meinung, dass Hitler eines Tages durch den Uebermut seiner Forderungen die ganze Welt gegen sich herausfordern und den Krieg verlieren wird. Und dann wird die Revolution das verbrecherische System, das allen Warnungen zum Trotz und aller Friedensliebe der Welt zum Trotz den Krieg erzwungen und verloren hat, hinwegfegen.

Wenn die Genossen aus Deutschland es so gemeint haben — und wir wissen genau, dass sie es nicht anders gemeint haben können — dann wird man ihnen nicht den Vorwurf machen, dass sie falsch prophezeit haben. Hitler hat sich seit 1935 in der Tat eine ganze Reihe von ungeheuerlichen Herausforderungen geleistet, von denen jede einzelne nach allen geschichtlichen Erfahrungen zum Krieg hätte führen müssen. Die Genossen in Deutschland haben also ihren

Hitler, den sie sehr genau kennen, ganz richtig beurteilt, geirrt haben sie nur in der Beurteilung der Wirkung, die das Verhalten Hitlers auf der anderen Seite ausüben würde.

Jedoch ist auch dieser Irrtum, so bedauerlich er sein mag, verzeihlich. Die Genossen aus Deutschland hatten im Jahre 1935 offenbar noch eine sehr lebendige Erinnerung an die militärische Bestimmtheit, mit der Deutschland früher, als es noch eine friedliche demokratische Republik war, behandelt wurde. Denkt man sich dieses Verhalten in die Hitlerzeit weiter fortgesetzt, so hätte es nicht schon einmal, sondern zehnmal zu einem zweiten Weltkrieg kommen müssen. Die Genossen aus Deutschland haben nicht vorausgesehen, dass sich Dinge ereignen würden, wie wir sie im Laufe des September erlebt haben. Soll man ihnen daraus einen Vorwurf machen? Wir glauben, gewiss nicht!

Wir bedauern die Darstellung, die Genosse Jouhaux im Nationalrat der CGT. gegeben hat, weil sie geeignet ist, Irrtümer hervorzurufen. Einen Krieg wünschen, ist eine Ruchlosigkeit. Wir deutschen Sozialdemokraten haben den Krieg nie gewünscht und wünschen ihn auch jetzt nicht. Wir haben, solange wir in Deutschland Einfluss hatten, unter schweren Opfern und Gefahren, der Sache des Friedens gedient. Weil wir das taten, hat eine verbrecherische Kriegspartei uns gehetzt und verfolgt, die Besten von uns erschlagen, in die Kerker geworfen und bestialisch misshandelt, andere aus dem Lande getrieben und proskribiert.

Diese Kriegspartei, die sich in der Pause zwischen ihren Gewaltstössen als Friedensbringerin maskiert, beschuldigt uns der Kriegstreiberei. Nicht der Mann, der das Buch „Mein Kampf“ geschrieben hat und der nun alles, was darinsteht, Kapitel für Kapitel ausführt, nicht das Dritte Reich mit seinen totalen Kriegsvorbereitungen, nicht der Bruch des Locarno-Vertrags, die Annexion Oesterreichs, der Ueberfall auf die Tschechoslowakei sind Gefahren für den Frieden. Nein, es gäbe keine Kriegsgefahr und die ganze Welt wäre das reine Schäferidyll, wären nicht „die Juden und die Emigranten“ da, die zum Kriege hetzten.

Diese Darstellung der Weltlage ist genau so richtig, wie etwa die Behauptung, dass der Reichstag von der „sozialdemokratisch-kommunistischen Einheitsfront“ angezündet worden ist, oder dass Benesch die Tschechoslowakei in

einen Krieg gegen Deutschland treiben wollte und dergleichen mehr. Die deutsche Kriegspartei hat, seit sie existiert, durch die Frechheit, mit der sie alle Dinge auf den Kopf stellt, das Staunen der ganzen Welt erregt. Sie hat aber mit ihr auch unbestreitbare Erfolge errungen. Diejenigen, die nicht sehen wollen, dass Hitler eine Politik treibt, die nach allen bisherigen Begriffen und Erfahrungen zum Krieg führen muss, flüchten sich in die Vorstellung, es seien nur die Opfer Hitlers in Deutschland selbst, für die der Krieg geführt werden solle, und indem sie diese Zumutung ablehnen, verschaffen sie sich das Lustgefühl einer moralischen Vorzugstellung.

In der Spekulation auf die menschlichen Schwächen ist die nationalsozialistische Propaganda unübertrefflich.

Dass es in Deutschland viele Menschen gibt, die lieber die Schrecken eines neuen Weltkriegs und einer neuen Niederlage Deutschlands erleben möchten, als die Fortdauer des gegenwärtigen Zustands, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Sie kennzeichnet die Grösse des Verbrechens, das die Kriegspartei am deutschen Volke begangen hat — nie hätte es zu einer solchen Stimmung kommen können, hätte sie nicht Schandtät auf Schandtät gehäuft. Aber jene unglücklichen Menschen haben heute keinen Einfluss auf die Politik — hätten sie ihn, so würden sie bestimmt nicht verlangen, dass andere für sie bluten sollen. Das haben ja, wie aus den Darstellungen des Genossen Jouhaux hervorgeht, auch die Genossen aus Deutschland keineswegs verlangt.

Die Sozialdemokratische Partei hat ungezähltemale erklärt, dass sie den Krieg nicht will, dass dem deutschen Volke seine Freiheit nicht auf den Spitzen fremder Bajonette gebracht werden soll. Sie kann aber nicht verhindern, dass Hitler trotzdem Kriegspolitik treibt und sie muss darum immer noch mit der Möglichkeit eines Krieges rechnen. Selbst wenn das neue Mittel, den Krieg zu verhindern — nämlich das zu tun, was der andere will — bei den demokratischen Staaten dauernd Anwendung fände, wäre der Friede damit noch nicht gesichert; denn je weniger Widerstand die Diktaturen in ihrem Expansionsdrang fänden, desto rascher müssten sie selber aufeinanderstossen. In diesem Fall bleibt jedem Volk die Aufgabe, seinen eigenen Diktator zu stürzen und durch die Vernichtung der Kriegspartei das seine zur Gründung eines neuen Friedens auf sicherer Grundlage beizutragen.

Das ist die Aufgabe der deutschen Sozialdemokraten, der deutschen Hitlergegner, das ist auch die Aufgabe der Genossen, die in Deutschland Freiheit und Leben riskieren, damit die Welt in Frieden und Freiheit leben kann.

Berichte aus Deutschland

Kampf den Hausangestellten:

Das „Schwarze Korps“ verlangt — in seiner Nummer vom 13. Oktober — wieder einmal, dass „scharf durchgegriffen wird.“ Gegen wen diesmal? Gegen die Marxisten? Gegen die Juden? Gegen die Katholiken? Gegen die Bibelforscher? Nein — gegen die Hausangestellten. Diese deutschen Mädchen sind nämlich, wenn man der SS-Zeitung glauben darf, „an sich nicht ungeeignet, aber zu faul und zu gewissenlos, um pflichtbewusst einer ordentlichen Arbeit nachzugehen.“ Die wenigen brauchbaren Hausangestellten seien ausnahmslos in festen Händen und die anderen

„sind die, von denen man bei Erkundigung Auskünfte erhält wie etwa die hier folgenden, wahrheitsgetreu wiedergegeben über ein und dasselbe Glanzstück einer „Hausgehilfin“:

„Fräulein X. war uns nicht peinlich genug, ihr Aeußeres liess zu wünschen übrig. Der eigentliche Grund zum Auseinandergehen war, dass sie entgegen unserer Anweisung eines Sonntags die Kinder allein liess, um schon vormittags zu einem Fussballspiel zu gehen. Sie vereinbarte mit den Kindern, dass sie sich selbst etwas zu Mittag kochen sollten.“

„Nachdem ich FrL X. zweimal deutlich zu verstehen gegeben habe, dass ich sie in meinem Haushalt wegen Unsauberkeit und Unzuverlässigkeit unmöglich gebrauchen kann, hat sie gekündigt, andernfalls hätte ich es getan. Ihr Hauptinteresse galt nicht meinem Haushalt und meinem Geschäft, sondern ihren Privatangelegenheiten. Ich habe ihr mehrmals sagen müssen, sie solle sich den Hals waschen; ausserdem hat sie das Waschbecken mit dem Nachtgeschirr verwechselt.“

Auskünfte solcher Art sind rechtswidrig, dürften also aus SS-Führer-Familien stammen, die sicher nur mit Mühe ein Hausmädchen finden. Aber nun muss also durchgegriffen werden. In gar keinem Falle, so versichert das „Schwarze Korps“, gehe es an, dass man tüchtigen Kräften einen Monatslohn von 50 bis 60 Mark bei freier Kost, Wohnung, Wäsche usw., anbiete. Das sei

„ein regelrechtes Lockangebot, mit dem kinderreichen Familien, die derartige Löhne unmöglich aufbringen, die Hausgehilfinnen bedenkenlos ‚weggeschnappt‘ werden. Man sollte solche Ueberzahlung durch tarifgesetzliche Bestimmungen rücksichtslos unmöglich machen, bevor hier eine Schraube ohne Ende in Bewegung gesetzt werden kann von Leuten, die es sich eben ‚leisten‘ können, sich ausserhalb der Interessen der Volksgemeinschaft zu stellen!“

Auch dürfte das Arbeitsamt sich vor der Vermittlung einer Hausangestellten nicht erkundigen, wieviele Zimmer die Dienstherrschaft bewohne, ob Kinder im Haushalt leben, ob Heizung vorhanden sei und ob das Mädchen mit der Wäsche zu tun habe.

„Derartige Erkundigungen erlauben den immerhin nicht gerade trostvollen Rückschluss, dass man bestenfalls für kinderlose Inhaber einer geräumigen Komfortwohnung „etwas tun“ könnte, für Leute, die ihrer Hausangestellten nicht „zumuten“, sich auch einmal ans Waschbrett zu stellen!“

Die Sitte, das Mädchen bei der Stellenvermittlung genau über das Haus zu informieren, in dem sie künftig leben soll, ist aus den Zeiten der Republik beibehalten worden. Das „Schwarze Korps“ empfindet ganz richtig, dass hier eine Arbeitnehmerkategorie noch mehr ausgebeutet und noch schlechter bezahlt werden könnte. Deshalb muss „mit drastischen Mitteln zugepackt werden“. Drohung mit dem Entzug des Arbeitsbuches, Drohung mit dem Arbeitshaus. Von zwangsweise vermittelten und zwangsweise in einer Stellung festgehaltenen Hausangestellten bis zur Haussklavin ist es dann nicht mehr weit.

Der Leser staunt bei alledem. Da haben die deutschen Frauen nun 5/4 Jahre Erziehung zum mütterlichen Typ hinter sich, da ist ihnen nun seit 1933 eingehämmert worden, der schönste und edelste Beruf des deutschen Mädchens sei der des Heimchens am Herde — trautes Heim, Glück allein, dienen lerne beizeiten das Weib, Bräuteschule, hauswirtschaftliches Pflichtjahr — und dies ist das Ergebnis. Fräulein X. wäscht weder das Kind, noch ihren Hals. Ja,

„Ein grosser Teil der arbeitsfähigen weiblichen Jahrgänge . . . arbeitet in den Fabriken und Kontoren“.

hat also, sobald die Kriegswirtschaft der Frauenarbeit neuen Aufschwung brachte, Freude an den Berufen gefunden, die jahre-

Der innere Gegner

Ueber 100.000 politische Gefangene in Deutschland

Klagen über Sabotage

Zwei unscheinbare Notizen im lokalen Teil der deutschen Zeitungen geben mehr Aufschluss über den inneren Zustand des Volkes als Goebbels' hinreichend bekannte Tiraden von der „beispiellosen Geschlossenheit“ des Volkes. Während der letzten Manöver wurde amtlich mitgeteilt:

„Weiter ist festgestellt worden, dass Volksschädlinge Leitungen, Schieber, Plakate und sonstige Gegenstände der Wehrmacht entfernt und was noch schlimmer ist, zum Teil gestohlen haben. Es wird daher gebeten, die von der Wehrmacht angebrachten Telefonleitungen, Schieber, Transparente vor Zerstörung und vor böswilligem Verhalten zu schützen. Alle Volksgenossen können hier durch etwas Aufmerksamkeit die Truppe bei ihren Wehrmachtübungen dadurch unterstützen, dass sie verdächtige Personen sofort der Truppe oder der Polizei melden.“

Am 24. September wurde die Geschäftsanweisung für die Dienststellenvorsteher der Reichsbahn mit Wirkung vom 1. Oktober geändert:

„Es wird dabei unter anderem bestimmt, dass, wenn ein Beamter Vorgänge meldet, die den Bestand des Reiches oder der NSDAP gefährden könnten, der Vorsteher die Meldung umgehend auf dem Dienstwege dem Reichsverkehrsministerium vorzulegen hat. Er ist darüber hinaus verpflichtet, bei Gefahr im Verzuge, zum Beispiel bei hoch- und landesverräterischen Anschlägen alle Schritte zu tun, die nach Lage des Falles notwendig sind, um die Gefahr abzuwenden. Er hat in solchen Fällen besonders der zuständigen Polizeibehörde unverzüglich Anzeige zu erstatten.“

Zu derselben Zeit, da der deutsche Rundfunk und die deutsche Presse den Eindruck weckte, dass die tschechoslovakische Armee ein Haufen von Saboteuren sei, wurde in Deutschland amtlich darüber geklagt, dass „Volksschädlinge“ die Armeedebungen tatsächlich sabotieren, und wurde auf mögliche Anschläge auf die Reichsbahnanlagen aufmerksam gemacht. Daraus spricht eine Furcht vor dem inneren Gegner, vor der politischen Regsamkeit der deutschen Arbeiter. Ist diese Furcht des Regimes berechtigt? Und wie beurteilt das Regime diesen inneren Gegner heute, unmittelbar in den Vorbereitungen des Krieges?

Die Zahl der politischen Gefangenen ist mindestens 100 000

Hitler glaubt, das Volk in einen Krieg führen zu können; aber die Prozesse gegen die inneren Gegner hören nicht auf. Kürzlich berichteten wir noch von den hannoverschen Massenprozessen, in denen 231 Sozialdemokraten, die im Rahmen der Sozialistischen Front arbeiteten, zu insgesamt über 600 Jahren Zuchthaus- und Gefängnisstrafe verurteilt wurden. Kurze Zeit vor Ausbruch eines Krieges, der angeblich das ganze Volk geschlossen in einer Front finden sollte, musste das Regime einige hundert intelligenter Facharbeiter und entschlossener Menschen, die für ihre Ideen das Leben wagten, in die Zuchthäuser werfen!

Hitler verbat es sich in seiner letzten Reichstagsrede mit grossem Stimmengewinn, dass Ausländer sich für die Zahl und das Schicksal der deutschen politischen Ge-

fangenen interessierten. Natürlich hat Hitler allen Grund, sich ein Interesse für diese Tatsachen zu verbitten; denn sie können das Märchen von der „beispiellosen Geschlossenheit“ des Volkes gefährden. Die deutsche Statistik — heute auch ein Propagandamittel des Regimes — gibt keine Zahlen an für die politischen Gefangenen; nur hin und wieder gestattet eine Andeutung Rückschlüsse auf den Umfang der Regsamkeit des inneren Gegners. So z. B., wenn der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in seinen Richtlinien über verstärkten Arbeitseinsatz der Justizgefangenen vom 18. Mai dieses Jahres mitteilt, dass sich unter den Gefangenen 8 000 qualifizierte Metallarbeiter befinden. Oder wenn die Zeitschrift „Deutsche Justiz“ im Juni dieses Jahres mitteilt, dass im ersten Vierteljahr 1938 — 25 Prozent mehr Hochverratsverbrechen begangen seien als im ersten Vierteljahr 1936. Das soll heissen, dass 25 Prozent mehr von diesen Straftaten abgeurteilt wurden; wieviel begangen sind, weiss natürlich das Regime nicht. Der Prozentsatz der wegen illegaler Arbeit verhafteten und verurteilten Arbeiter war jedoch in den ersten Jahren der Diktatur viel höher, da man aus der Erfahrung lernt und die Methoden der illegalen Arbeit dementsprechend geändert werden.

Im Herbst 1936 schätzte ein Zuchthausdirektor die Zahl der in Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern untergebrachten politischen Gefangenen auf 80 000. Er setzte hinzu, dass diese Schätzung vorsichtig und dass die Zahl eher höher als niedriger sei. Dabei war nicht die Zahl der seit 1933 insgesamt verurteilten, sondern der zu jener Zeit gefangen gehaltenen politischen Gegner gemeint. Berücksichtigt man, dass die zu einer längeren Zuchthausstrafe Verurteilten meist nicht nach Hause entlassen, sondern in ein Konzentrationslager überführt werden; — dass ferner die Zahl der abgeurteilten hochverräterischen Delikte in diesem Jahre um 25 Prozent höher ist als vor zwei Jahren, sowie schliesslich den Zustrom der österreichischen Häftlinge, dann ist die Zahl der jetzt gefangen gehaltenen Gegner des Regimes auf mindestens 100 000 zu beziffern. Das heisst, dass in Deutschland fast vier Armeekorps bewusster Gegner der herrschenden Partei gefangen gehalten werden, die ihre Aktivität bewiesen haben. Dabei handelt es sich um Menschen, die nur zum allergeringsten Teile zermürbt, zum grössten Teile aber härter und entschlossener geworden sind.

Bisher war das Regime machtlos, daher neue Polizeimethoden!

Nach über fünf Jahren seines Wütens sieht das Regime ein, dass es weder mit Verlockungen noch mit Brutalität die politische Aktivität der Arbeiter verhindern konnte, und es greift nun zu neuen Methoden der Unterdrückung. Es gibt jedem Beamten die Vollmacht, auf eigene Faust, ohne Rücksicht auf Dienstvorschriften, gegen die Staatsfeinde vorzugehen. Die Notwendigkeit neuer Polizeimassnahmen begründete der Ministerialdirigent Dr. Best in der amtlichen Zeitschrift des Reichskriminalpolizeiamtes, „Kriminalistik“, im März dieses Jahres mit folgenden Erwägungen:

„Die Frauen der zu Zwangsarbeit Eingezogenen, die für keine oder nur für grössere Kinder zu sorgen haben und daher leicht Arbeit ausser Hause annehmen können, finden meist als Ersatz für die Eingezogenen Arbeit. Aber viele Frauen sind körperlich zu schwach, um Männerarbeit übernehmen zu können und Frauen, die für kleine Kinder zu sorgen haben, können Arbeiten, die sie tagsüber von ihren Kindern fernhalten, nicht annehmen. Die Kinder müssen essen, die zur Zwangsarbeit eingezogenen Männer aber können trotz Ueberstundenleistung und Doppelschichten, selbst bei grösster Sparsamkeit, den Frauen nicht genug Geld schicken. Die Wohlfahrtsämter drohen den Frauen, die Zusatzunterstützung beantragen, bald damit, die Männer in Strafarbeitslager zu schicken, falls die Frauen noch weiter Grund zu Klagen hätten. Die Frauen wagen nicht mehr, zum Wohlfahrtsamt zu gehen und gehen auf die Strasse.“

Die Nazi-Polizei duldet diese Ausbreitung der Not-Prostitution. Die Berufs-Pro-

stitutionen beschwerten sich darüber, dass sie die Unerfahrenen für ein paar Pfennige wegwerfen.

„so muss neben die Tätigkeit der Strafjustiz, die gegenüber Fanatikern und selbstbewussten geheimen Angriffsplänen gegen Volk und Staat machtlos bleibt, der Abwehrkampf einer Einrichtung treten, die ohne Bindung an bestimmte Rechtsvorschriften (die dem Gegner die Grenzen der Befugnisse der Abwehrorgane und damit den Bereich seiner eigenen Möglichkeiten aufzeigen würden), sich allein nach den Angriffsmethoden der Gegner richtend, die notwendigen und wirksamen Gegenmassnahmen trifft. Dies ist die präventivpolizeiliche Aufgabe der Geheimen Staatspolizei, die in ihrem Kampf gegen kluge, zielbewusste und rücksichtslose Feinde für sich das gleiche Vertrauen und die gleichen Vollmachten in Anspruch nehmen muss wie eine Armee, die in der Erfüllung ihres Auftrages dem Feind, dessen Handeln nicht vorausgesehen ist, zu schlagen, auch nicht an den Buchstaben gebunden werden kann. Die wichtigste Erkenntnis für die Erneuerung des Polizeirechtes im nationalsozialistischen Staat ist, dass der Polizei für die Erfüllung der Aufgaben, die nicht nach festen Normen bewältigt werden können, die Vollmacht erteilt werden muss, die zur Sicherung von Volk und Staat erforderlichen Massnahmen nach eigener Erkenntnis und in eigener Verantwortung zu treffen. Die neue Auffassung belastet jeden unmittelbar mit der vollen Verantwortung für die Sicherung des Volkes und Staates.“

Es wird hier von „klugen, zielbewussten und rücksichtslosen Feinden“ gesprochen, sie werden einer feindlichen Armee gleichgestellt, und es wird zugegeben, dass Polizei und Strafjustiz bisher gegen die „zielbewussten geheimen Angriffspläne“ dieser Gegner machtlos geblieben seien, d. h. dass sie es nicht verhindern konnten, dass trotz schwersten Strafen immer wieder illegale Organisationen sich regten. Die bisherigen Methoden der Verfolgung der Illegalen könne man nicht mehr anwenden; sie zielten dem inneren Gegner nur „den Bereich seiner eigenen Möglichkeiten“ auf. Ueberhaupt dürfe man die Polizei nicht an bestimmte Methoden im Kampf gegen den Gegner binden, sondern man müsse den Polizeifunktionären, Beamten wie Spitzeln, völlig freie Hand in der Verfolgung und Ausrottung der Staatsfeinde geben.

Aber ebenso wie die Gestapo ihre Taktik ändert, so ändern auch die Illegalen ihre Arbeitsmethoden; und es wird nicht möglich sein, die hier konsequent weitergeführte oder dort immer wieder aufflackernde Arbeit der Gegner des Regimes zu ersticken. Auch die von Himmler angekündigte Massnahme wird das nicht können: neue Konzentrationslager einzurichten und einen grösseren Kreis alter Funktionäre der Arbeiterorganisationen festzusetzen, „um die Gründung neuer illegaler Organisationen aus Mangel an Funktionären unmöglich zu machen“. Wie die Wiederverhaftung der in den letzten Jahren bereits bestraften Gegner in vielen Orten zeigt, hat man mit der Durchführung dieser Massnahme begonnen. Aber der angegebene Zweck wird auch dadurch nicht erreicht werden, weil naturgemäss der grösste Teil der heutigen illegalen Funktionäre früher wenig oder gar nicht bekannt war. L. G.

Frauen demonstrieren in Deutschland

Beim Abtransport der Zwangsarbeiter zu den Befestigungsarbeiten spielten sich in den letzten Monaten häufig erregte Szenen ab. Die Frauen und Kinder der Zwangsarbeiter kamen zum Abschiednehmen zum Bahnhof. Frauen weinten, Kinder schrien, sie drängten sich in ohnmächtiger Wut auf das Gleis, stiegen in den Zug. Gelegentlich wurde die Notbremse gezogen. In einigen Städten hat die Polizei den Angehörigen der Zwangsarbeiter deshalb das Betreten des Bahnhofgeländes verboten.

Der Abschied

Eine Botschaft der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslovakei

Der Vorstand der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslovakischen Republik erliess am 1. Oktober den folgenden Aufruf:

Ein Abschiedsartikel

Der „Sozialdemokrat“, Prag, veröffentlicht am gleichen Tage diesen Abschiedsartikel:

Die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslovakischen Republik war, nach dem Untergang der reichsdeutschen und der österreichischen Partei, das letzte Glied der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. War! Denn mit der Abtrennung der sudetendeutschen Gebiete hört die Partei auf, das zu sein, was sie bisher, was sie so viele Jahrzehnte hindurch war. Innerhalb der kleinen deutschen Minderheit, die es im tschechoslovakischen Staate nach der neuen Grenzziehung geben wird, hat die sozialdemokratische Partei nur sehr begrenzte Existenz- und Wirkungsmöglichkeiten.

Viele der Treuen, die bis zum letzten Augenblicke ausharrten, wird heute unser Wort nicht mehr erreichen. Sie lesen nicht mehr, hören nicht mehr unsere Worte des Abschiedes, Abschied von den braven, treuen, in jeder Situation zuverlässigen, tapferen

sudetendeutschen Arbeitern! Wie schwer, wie unsagbar schwer! Und wie schwer für sie der Abschied von der Partei, von der Bewegung, die Inhalt ihres Lebens war!

Ruhmvoll ist die Geschichte dieser Bewegung. Auf sudetendeutschen Boden, in Asch, wurde knapp vor Lassalles Tod die erste sozialdemokratische Organisation auf dem Boden des ehemaligen Oesterreich gegründet, eine Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Unter Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeiten hat sich die sudetendeutsche Arbeiterbewegung, die immer auch eine Kulturbewegung war, die Bewegung der Unterdrückten zur Kultur, emporgearbeitet, emporgekämpft. Eine Reihe grosser Männer hat sie der Arbeiterbewegung gegeben: den Schiller Seff, die späteren österreichischen Staatssekretäre Eldersch und Hanusch, den ehemaligen österreichischen Bundeskanzler Karl Renner, den unvergesslichen Josef Seliger.

Seit ihren ersten Anfängen stand die sudetendeutsche Arbeiterbewegung in Kampfe gegen den deutschen Nationalismus. Nun hat der deutsche

Nationalismus sie besiegt. Aber nicht aus eigener Kraft hat sie der heimische Nationalsozialismus besiegt. Mit ihm wäre sie fertig geworden. Geschlagen wurde sie von der ungeheuren Macht des reichsdeutschen Nationalsozialismus.

Sie hat in Ehren gekämpft, sie ist in Ehren der Uebermacht erlegen, die sudetendeutsche sozialistische Bewegung. Sie wird wieder erstehen innerhalb des künftigen deutschen Sozialismus. Der Glaube an den Sozialismus, an die Notwendigkeit des Sozialismus, dieser Glaube an die menschlichste aller Ideen, wird lebendig bleiben in allen denen, die nun von uns scheiden. Die Alten der Bewegung, die mit ihrer Geschichte vertrauten, wissen, dass schon einigemale der Sozialismus für immer besiegt schien, ja selbst die Demokratie. Vielleicht erinnern sie sich — und schöpfen Trost aus dieser Erinnerung — der Abschiedsworte der von Marx redigierten „Neuen Rheinischen Zeitung“: Nun ade, ade, du kämpfende Welt! Nun ade, ihr kämpfenden Brüder! Ade, doch nicht für immer ade: Bald kehre ich reisiger wieder!

Der Stoss nach dem Westen

Die weiteren Pläne des deutschen Imperialismus

Hitlers aussenpolitischer Triumph hat auch auf die innere Struktur der deutschen Diktatur einen wichtigen Einfluss. Zum dritten Mal hat Hitler zwischen den beiden Richtungen, die auf die Führung der deutschen Aussenpolitik einwirkten, selbstherrlich entschieden: bei der Rheinlandbesetzung, bei der Annexion Oesterreichs, bei der Zerstückelung der Tschechoslovakei, hat er die radikale Lösung gewählt und die Drohung mit dem Kriege bis zum Schluss durchgehalten. Jedesmal hat er Recht behalten. Er hat sich um die Kriegsangst der deutschen Massen nicht gekümmert und er hat die massigenden Ratschläge eines Teils der Generalität, der von Neurath unterstützten hohen Bürokratie des Auswärtigen Amtes ebenso in den Wind geschlagen, wie die Bedenken weiter Wirtschaftskreise. Nach diesen Erfahrungen werden künftig irgendwelche Hemmungen, die sich gegen die Verfolgung einer rücksichtslosen Gewaltpolitik geltend machen könnten, noch weniger eine Wirkung ausüben als bisher. Die Dynamik der deutschen Aussenpolitik erfährt eine neue Beschleunigung; in immer kürzeren Pausen folgen die einzelnen Schläge einander und die Methode der aggressiven Gewaltdrohung, die sich bisher so gut bewährt hat, wird jetzt erst recht ihre Fortsetzung finden. Bei der ausschlaggebenden Bedeutung, die die persönliche Entscheidung des Diktators in dem deutschen Herrschaftssystem spielt, wird die psychologische Wirkung, die der unerwartet grosse Erfolg auf Hitlers Geistesverfassung ausüben muss, zu einem wichtigen politischen Faktor. Dies umso mehr, als zugleich die Stellung Hitlers innerhalb des Herrschaftssystems gegenüber allen anderen Personen und Gruppierungen eine ausserordentliche Stärkung erfahren hat. Die Entwick-

lung der deutschen Diktatur zum unbeschränkten persönlichen Regiment eines einzigen Menschen ist vollendet. Und in dem Hirn dieses Mannes ist ein Gedanke sehr lebendig: Heute gehört Mir Deutschland und morgen die ganze Welt.

Diesen entscheidenden Punkt versteht die westliche Welt nicht. Daher die grosse Ueberraschung, ja die Bestürzung, die die Rede von Saarbrücken hervorgerufen hat. Deutschland hat im Verlauf einer kurzen Zeit, ohne ernstesten Widerstand zu finden, den 1914 begonnenen Weltkrieg mit einem Siegfrieden abgeschlossen. Grossdeutschland ist verwirklicht, die deutsche Hegemonie über das Gebiet östlich vom Rhein aufgerichtet und bedroht nun unmittelbar die übrige Welt. Noch mehr: die wirtschaftliche und militärische Annexion der Tschechoslovakei, die das wirkliche Ergebnis des gerühmten Münchner Akkords ist, schwächt die Wirkung einer etwaigen Seeblockade in ganz ausserordentlichem Masse; die starke Stellung, die Deutschland gegenüber allen Nachbarn im Osten jetzt einnimmt, vermindert zugleich die Gefahr des von der deutschen Generalität stets so gefürchteten Zweifrontenkrieges sehr erheblich, ja sie erweckt die Hoffnung, dass durch Ausnützung der Staatenbarriere, die zwischen Deutschland und Russland liegt, ein Zweifrontenkrieg ganz vermieden, die ganze deutsche kriegerische Kraft gegen den Westen eingesetzt werden kann.

Im Westen wollte und musste man schon um die ungeheuren Zugeständnisse zu rechtfertigen, die Dinge anders sehen. Hatte sich in München nicht die Methode der direkten Besprechungen bewährt, war der Friede nicht im letzten Moment doch gerettet worden? Verspricht nicht die Anwendung der gleichen Methode auch gute Resultate für die Zukunft? Umso-

mehr, da die noch ausstehenden Probleme wohl leichter geregelt werden könnten, als das so schwierige der Tschechoslovakei? Dürfen wir jetzt nicht eine Periode der Beruhigung erwarten, während der Deutschland das neu seinem Einfluss unterworfenen Gebiet wirtschaftlich durchdringt und organisiert? Hat Hitler nicht erklärt, dass er neue territoriale Eroberungen in Europa nicht mehr anstrebt und hat er nicht mit Chamberlain ein Papier unterzeichnet, worin er sich verpflichtet, alle Streitfragen mit England vorher zu beraten und eine kriegerische Lösung zu vermeiden? Den „Frieden für unsere Generation“ versicherte Chamberlain, habe er aus München heimgebracht.

Ein anderer „realistischer“, ein teuflischer Gedanke mag bei manchen eine gewisse Rolle gespielt haben. Von jeher haben Kreise wie der Lords Londonderry, Astor usw., die auf die Führung der englischen Aussenpolitik einen stärkeren Einfluss genommen haben als die offiziellen Erklärungen vermuten liessen, mit der Erwägung gespielt, man müsse Deutschland den Weg nach dem Osten freigeben. Wollte oder könne man den deutschen Expansionsdrang nicht durch einen für England so ungeheuer kostspieligen, für den Bestand des Empire gefährlichen, für die Fortdauer des sozialen Systems vielleicht verhängnisvollen Krieg ein Halt gebieten, so müsste man das deutsche Machtstreben nach dem Osten, nach Russland ablenken. Der Zusammenstoss dieser beiden destruktiven Mächte könnte die Rettung für den Westen bedeuten. Das Hindernis der Tschechoslovakei müsste deshalb geopfert werden. Wer das Gutachten des Lord Runciman liest, das nicht nur die Abtretung des Sudetenlandes, sondern auch die wirtschaftliche Angleichung und die völlige militärische und aussenpolitische

Die Würfel sind gefallen! Die Grossmächte haben über die Abtretung der sudetendeutschen Gebiete entschieden. Wir sind die Opfer dieser Entscheidung geworden. Es hat keinen Sinn, über diesen Vorgang, der mit der Wucht eines gewaltigen Schicksals auf uns hereingebrochen ist, zu rechten. Vielleicht wird dieses Schicksal auch noch jene zu seinen Opfern ausersehen, die uns geopfert haben. Ueber unsere und über ihre Haltung wird die Geschichte das letzte Urteil sprechen.

Im deutschen Volke triumphiert die Idee der Gewalt. Wir haben im Bewusstsein der Verantwortung für die deutsche Zukunft andere Lösungen gewollt. Wiederum sei es dem Spruch der kommenden Zeit anheimgestellt, wessen Wollen reiner und wessen Streben ehrlicher war. Das Schild der Partei ist rein. Sie hat ihr Banner in Ehren hochgehalten, solange sie noch auf freiem Kampfboden stand. Nun haben wir ihn verloren. Die deutsche sozialdemokratische Bewegung muss daraus die Konsequenzen ziehen. Die Partei stellt mit heutigem Tage ihre Tätigkeit in den abzutretenden Gebieten ein. Sie entbindet alle bisherigen Funktionäre ihrer Verpflichtungen und dankt allen Anhängern für die herrliche Treue, die sie bis zum letzten Augenblicke bewahrt haben. Das Beispiel, das sie gaben, wird nicht vergessen werden, solange auf einem Flecken des Erdballs noch freie Menschen leben. Die Leitung der Partei hat noch die Verpflichtung zu erfüllen, alles zu vermeiden, was Gut und Leben ihrer Bekenner gefährden könnte und alles zu tun, um jenen Mitkämpfern, die ihre Heimat verloren haben, eine neue Heimat zu schaffen. Unsere Freunde, die sich in schwerer Wahl zwischen Heimat und Freiheit für das Verbleiben in der Heimat entscheiden, soll kein Makel des Verrates treffen.

In Bewunderung neigen wir uns in dieser Stunde vor dem kleinen tschechischen Volke, welches die gleichen Schicksalsschläge zu tragen hat, wie wir. Möge es nach dieser Prüfung wieder glücklicheren Tagen entgegengehen. Die Aufgabe der nationalen Zusammenarbeit wird auch weiterhin im mitteleuropäischen Raume gestellt sein. Wir wünschen aus heissem Herzen, dass diese Aufgabe noch einer glücklichen Lösung zugeführt werden kann.

Es ist ein schwerer Abschied, den wir heute nehmen müssen von der sudetendeutschen Arbeiterbewegung, von ihren mühevoll aufgebauten Institutionen, von ihren herrlichen Menschen! Alle, die in guten Tagen einander zur Seite standen, mögen nun die Stärke des Herzens finden, die Last des Unglücks ungebrochen zu ertragen! Wir senken unsere Fahnen vor dem ruhmvollen Erbe, das wir treu verwalteten und verlassen den verlorenen Kampfplatz in der Hoffnung, dass es einem glücklicheren Geschlecht gegönnt sei, unserer Idee, der wir treu bleiben bis zum letzten Atemzug, erfolgreich zu dienen!

Der Parteivorstand der DSA.

Entmachtung des tschechischen Reiches staates empfiehlt, wird sich nicht länger verhehlen können, dass solche Motive sehr stark die englische Aussenpolitik beeinflusst haben. Deutschland als Kämpfer und Bezwingen des bolschewistischen Russlands ist ja eine alte Lieblingsidee aller reaktionären Kreise der Welt, für die seinerzeit der General Hoffmann eine lebhafte Agitation entfaltet hat.

Friedenssicherung oder im anderen Falle Ablenkung Deutschlands nach dem Osten, das waren also die Erwartungen, die man im Westen an das Ergebnis von München knüpfte. Da kam die Saarbrückener Rede. Die paar üblichen Wendungen gegen Judentum und Bolschewismus fehlten ja nicht. Aber wie in allen Hitler-Reden der letzten Zeit findet sich kaum eine Erwähnung Sowjetrusslands selbst. Umso schärfer die Wendungen gegen England, das kaum mehr als bündnisfähig anerkannt wird. Denn das demokratische System gäbe überhaupt keine Garantie in der Aussenpolitik — übrigens eine alte deutsche Vorstellung. Schon Bismarck begründet in seinen Memoiren die Ablehnung des ihm von Salisbury angebotenen Bündnisses mit der Unstabilität parlamentarischer Regierungen. England wird von Hitler als die Macht dargestellt, von der jederzeit ein neuer Angriff auf die totalitären Staaten kommen kann. Und diese Bemerkung hat umso grössere Bedeutung, da Hitler im Sportpalast bereits angekündigt hatte, dass das Flottenabkommen mit England zur Voraussetzung habe, dass künftig ein Krieg Englands gegen Deutschland ausgeschlossen sein müsse. Jetzt schafft Hitler sich bereits den Vorwand für die Aufhebung auch dieses Vertrages! Neue Befestigungen im Westen werden angekündigt. Frankreich, das Hitler offenbar nur noch als Objekt seiner Politik betrachtet, wird mit keinem Worte erwähnt.

Die Rede erweckt in Frankreich und England eine kaum verhehlte Entrüstung. Aber wieder wird sie in ihrer Bedeutung nicht voll erfasst, und von den Staatsmännern, die sich eben wegen ihrer Erfolge haben rühmen lassen, ist auch nicht zu verlangen, dass sie den drohenden Einsturz ihres Werkes selbst verkünden. Hitler wendet sich nicht gegen den Osten. Er

legt keinen Wert darauf, in einem Krieg mit dem russischen Riesenreich Erfahrungen zu wiederholen, die die Japaner in China machen. Er will nicht seine wirtschaftlichen und militärischen Kräfte im Osten einsetzen, während im Westen England und Frankreich ihre wirtschaftliche und militärische Stärke erhöhen. Er will nicht im Osten „Siedlungsland“, während in Deutschland die Landflucht kaum zu verhindern ist, zu Zehntausenden landwirtschaftliche Arbeiter herangezogen werden müssen und ihm von nun an der agrarische Ueberschuss der Tschechoslowakei, Ungarns, Jugoslawiens und Rumäniens zur Verfügung steht. Aber wie immer Hitler schliesslich über die „Abrechnung mit dem Bolschewismus“ denken mag, er wird sie jedenfalls nicht vornehmen, so lange die Macht des Westens ungebrochen ist. Er wird nicht in die armen Agrargebiete des Ostens eindringen, wenn ihm die Aussicht winkt, bei der Neuverteilung der Welt reiche, entwickelte koloniale Ausbeutungsgebiete zu erhalten. Schliesslich kann er der Hilfe Italiens nur sicher sein, wenn er nach seinen eigenen Triumphen auch Mussolini endlich einen „Klatschen“, das italienische Volk mitreisenden Erfolg verschafft. Nicht nach Osten, wie es die Lords geträumt

haben, nach Westen zielt der neue Angriff. Die Saarbrückener Rede ist aber auch nur ein Kommentar zu dem neuen Vorgehen der Achse. Italien beantwortet die Entsendung eines Botschafters nach Rom und die französische Anerkennung der abessinischen Eroberung mit einer Verschärfung der Pressekampagne gegen diesen „angriffslüsternden“ Staat, wenige Wochen nach seiner pazifistischen Explosion. Die Mittelmeerverständigung, die schon angekündigt war, gerät wieder ins Stocken. Der Sieg Francos bleibt für Mussolini und Hitler unerlässliche Vorbedingung für jede Verständigung in Spanien. Die indirekte Verfügung der beiden Diktaturstaaten über die Pyrenäengrenze bleibt für sie ein strategisches Ziel erster Ordnung. Denn damit wird die Aufrechterhaltung des französischen Kolonialbesitzes in Nordafrika zu einem schwierigen Problem, und Tunis wird schon lange von Mussolini begehrt. Zugleich werden für England neue Schwierigkeiten geschaffen. Die Bewaffnung und die Organisation der aufständischen Araber in Palästina macht merkwürdiger rasche Fortschritte, und die Unruhe in der ganzen mohamedanischen Welt wächst rasch. Während so die Verlegenheiten Englands in Vorderasien

wachsen, führt der dritte Partner der Achse im Fernen Osten einen scheidenden Schlag. Die immer weiter hinausgeschobene Expedition der Japaner gegen Kanton wird jetzt von den England und Frankreich feindlichen Militärs, die die Demission des widerstrebenden Aussenministers erzwungen haben, unternommen. Die Festsetzung der Japaner in Südeuropa bildet aber eine unmittelbare Bedrohung des englischen Hongkong und des französischen Indochina. In allen Teilen der Welt ist die Achse im Vormarsch gegen die grossen westlichen Demokratien. In dieser Situation werden Italien und Deutschland ihre neuen und grossen Kolonialansprüche stellen.

Friede für unsere Generation?
Dr. Richard Kern

Leys Kerle

Vor 200 Jahren trieben die Häcker des preussischen Soldatenkönigs das Spiel ihres Souveräns, die langen Grenadiere der Leibwache von Potsdam, mit Gewalt zusammen. Die armen Burschen hatten immerhin das Recht, ihr Schicksal zu jammern und beim Spiessrutenlaufen und weh zu schreien. Im Dritten Reich hat man es viel weiter gebracht. Die Arbeitsführer müssen antreten und für den **Arbeitsinsatz beim Ausbau der Festungswerke im deutschen Westen** soundsowas Mann zur Verfügung stellen, selbstverständlich alles „freiwillig“. Und wenn sie dann Frondienste leisten, so sind sie, wenn sie nicht im Verdacht heimtückischen Widerstandes gegen die Staatsautorität geraten wollen, jederzeit zu strammer Haltung und den hohen braunen Autoritäten verpflichtet: „Zu Befehl! Hier ist es herrlich!“

Der „Westdeutsche Beobachter“ berichtet von einem geradezu stürmischen Andrang: die Jünglinge und Männer verlaten in den Betrieben „mit freudegegläubten Gesichtern“ nach einer derartigen Gesundheitsfördernden „Luftveränderung“:

„Da ist wohl jedes weitere Wort überflüssig. Aus der Haltung dieser jungen deutschen Menschen wie aus dem Verhalten der Gefolgschaft spricht der Sinn der Idee des Nationalsozialismus, der neuen Arbeitertypus der Stirn und der Faust schuf, den Dr. Ley auf seiner Rundfahrt durch die Arbeitslager im Westen mit „prachtvolle Kerls“ bezeichnet.“

Dazu eine Photographie: Dr. Ley in schnittiger Uniform und mit der Reitpeitsche in der Hand!

Im Juli fehlten nach Mitteilung des Ruhrkohlenverbandes von je 1000 angeforderten Waggons 30; in den ersten 3 Augustwochen konnte die Reichsbahn bereits von je 1000 angeforderten Waggons 120 nicht mehr stellen.

Money

Ein Land von den Bestien in Stücke gefetzt,
dass alle Grenzen bluten?
Versprechen gebrochen? Verträge verletzt?
Menschen in Tod und Verderben gehetzt?
Wir zahlen in guten Valuten,
we make this — we make this with money.

Den Mördern die Hand und den Opfern ein Tritt
und freie Bahn den Schergen!
Wer gläubig für Recht und für Menschlichkeit stritt,
bekommt einen Fluch in die Ewigkeit mit.
Wir zahlen das Holz zu den Särgen.
We make this — we make this with money.

Zu hunderten stellte man sie an die Wand,
die sich auf uns verlassen.
I'm sorry. Man schacherte nur um ein Land.
Dass Menschen dort wohnten, war wenig bekannt.
Was tun wir nun? Greift in die Kassen!
We make this — we make this with money.

Vielleicht will die Bestie Europa zum Frass?
Wer haut ihr auf die Pfoten?
Vielleicht beissen morgen wir selber ins Gras?
Was nützt uns ein Schirm gegen Bomben und Gas
und gegen die Gier der Despoten?
Was nützt unser money —
was nützt unser money den Toten?

Pazifistische Illusionen

Die bekannte englische Romanschriftstellerin Virginia Woolf hat kürzlich in einer amerikanischen Zeitschrift die Frage erörtert, was die Frauen der Welt tun können, um Krieg zu verhindern. Sie kommt zu dem Schluss, nur eine Jugendziehung, die den Abscheu vorm Kriege eindringlich lehre, könne die Menschheitspest erfolgreich bekämpfen. Die Schriftstellerin macht entsprechende Vorschläge, wie diese Schulen auszusehen hätten. Ihre Rezepte sind weder neu, noch reichen sie zur Bannung der Kriegsgefahren unserer Zeit aus, aber sie werden in England und Amerika diskutiert. Auch die Frauenbeilage einer angesehenen schweizerischen Zeitung gibt die Gedankengänge der namhaften Schriftstellerin wieder und kommt zu dem Schlusse:

„Diesesmal ist das Unheil noch einmal vorübergegangen. In der ruhigeren Zeit, die nun hoffentlich folgen wird, dürfen die Frauen sich nicht damit begnügen, aufzuatmen und untätig zu bleiben. Jetzt gerade ist für jede einzelne von ihnen der Augenblick, sich innerlich und persönlich auf den energischen Kampf gegen den Krieg vorzubereiten. Und wenn die Frauen heute noch keine Möglichkeit haben, die Organisation der Universitäten in ihrem Sinne zu beeinflussen, dann mögen sie zunächst einmal zu Hause anfangen, bei den eigenen Kindern und bei allen Kindern und jungen Leuten, die sie kennen.“

Virginia Woolf ist eine Gegnerin der Diktaturen, das Schweizer Blatt nicht minder; es hat die Preisgabe der Tschechoslowakei scharf gebrandmarkt und ist immer für entschiedenen Widerstand gegen die Expansionswut der Achse eingetreten. Das

Beispiel beweist also wieder einmal, wie einträchtig sich im antifaschistischen Lager naiv-pazifistische Illusionen und Widerstandswille nebeneinander vertragen. Und doch ist es, will Europa nicht in faschistischer Sklaverei versinken, dringend notwendig, dass der Pazifismus endlich einige unzeitgemässe Manuskripte verbrennt.

Wenn überhaupt je in diesen Jahrzehnten, so hatte der konsequente Pazifismus nur solange Friedenswirkung, als er international und in allen Grosstaaten auftreten konnte. Mit dem Aufkommen von Diktaturen, die Eroberung, Beute, Machterweiterung, Knechtung, Dynamik auf ihre Fahne geschrieben haben, Menschenrechte mit Füßen trampeln, Pazifismus im eignen Lande als Landesverrat verfolgen und in anderen Ländern als Schwächezeichen betrachten, hat der Pazifismus für diese Zeit seinen guten Sinn verloren. Heute begünstigt er lediglich die Diktaturen und benachteiligt die Demokratie, indem er ihren Widerstandswillen schwächt. Das wissen die Diktatoren recht gut, weshalb sie gern bereit sind, den Pazifismus der Demokratien zu begünstigen und sich die Sache etwas kosten zu lassen. Für das eigene Land jedoch gelten der heilige nationale Egoismus und die nationale Dynamik. Pazifismus setzt Meinungsfreiheit und Pressefreiheit in den entscheidenden Ländern voraus, sonst kann sein Wirken, wie die traurigen Ereignisse der letzten Zeit lehren, zur Preisgabe wichtiger Bastionen der Freiheit führen.

Niemand braucht heute die Jugend demokratischer Länder noch Kriegshass zu lehren. Niemand braucht zu diesem Behufe hier Universitäten zu revidieren. Das gilt nur für die Diktaturländer, und selbst da

sitzt die Furcht vorm Gaskrieg tief in allen Schichten. Die Hauptfaktoren der Kriegsgefahren heissen heute: Machttausch der Diktatoren, Angst vor Ruhe, Angst vor Besinnung. Niemand kann heute die Jugend der Friedensländer in pazifistisches Denken einwiegen, ohne die Menschen irrezuführen und ihnen Illusionen zu bereiten, aus denen es ein Erwachen mit Schrecken geben könnte. Wichtiger, als unzeitgemässe Friedensschalmeien loszulassen, wäre es, der Jugend zu sagen, welche Schändung der ruhmreichen Freiheitsgeschichte eines Volkes jene Plakate an Pariser Mauern bedeuteten, auf denen in der Stunde der tschechoslowakischen Not zu lesen war: „Lieber Knechtschaft als Tod!“

Gewiss, es gibt auch eine kampflöse Unterwerfung der friedlichen Länder unter die faschistische Barbarei. Sie würde mit dem Untergang der europäischen Zivilisation, mit den Leiden von Generationen bezahlt, die ihren Vätern fluchen würden. Aber selbst diese Unterwerfung müsste schliesslich zu entsetzlichen kriegerischen Explosionen führen. Es bleibt nur der eine Schluss: Wer die Verhinderung des Gaskrieges will, muss den Sturz des Faschismus wollen. Solange er jedoch herrscht, sind Widerstandswille und Kampfbereitschaft der demokratischen Völker der beste Schutz gegen den Krieg. Käme er dennoch, so wäre er eben nicht zu vermeiden.

Es ist notwendig, dies den Menschen der Demokratien zu sagen und jene kampfbereite Stimmung zu schaffen, die zu den wenigen Faktoren gehört, vor denen die Achse Respekt hat. Das tschechoslowakische Bollwerk der Menschlichkeit wäre nicht

verloren gegangen, wenn die grossen Völker des Westens die Entschlossenheit der kleineren Bundesgenossen gezeigt hätten. Das sollte allen pazifistischen Träumern eine Lehre sein.

Philosophen an die Front!

Im Philosophischen Institut der Universität London hielt Lord Samuel als Präsident eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

„Der Weg der totalitären Staaten führt zu einer Insekten-Vitalisation. In Deutschland wird alles befohlen, was nicht verboten ist. Geist und Seele der Einzelnen sind untertänig gemacht. Niemand darf sagen: „Ich“. Jeder muss sagen: „Wir“. Vielleicht denken Ameisen und Bienen in der gleichen Weise. Das Volk muss nicht erfahren. Wenn die Philosophen der Welt wissen, dass das unrecht ist, haben sie dann nicht die Pflicht aufzustehen und zu sagen? Die Philosophen dieser Zeit haben die klare Aufgabe, die verschiedenen Doktrinen zu untersuchen und der verwirrten Welt Führer zu sein. Glücklicherweise gibt es Anzeichen dafür, dass die Philosophie die Sphäre der pedantischen Gelehrniskrämerie verlässt und bereit ist, die grossen Lebensprobleme in gemeinsamer verständlicher Weise zu erörtern.“

„Wenn die Länder Europas in Frieden miteinander leben wollen, müssen sie untereinander diskutieren. Diskussion wird unmöglich, wenn Länder sich über die Kritik erheben wollen. Länder, die einen solchen Grad von Abschliessung gegen jede Kritik im Innern erreicht haben,

Der biets i der W Reich sudeter Unterje ist erst wirtsch eines n Aussen die dr darin von ihre Stelle Das wa Angebo produk pflichte und da sächlich vissen z ten dar nopol e wären Verwirk damals kanländ Haaren ment u dieren dass Fu res zu such. D verwerk bereit e lers Ha werden

Die E ostens i ger Han vorberei sich au len Met Art ihre ständen seiner k Deutschl Instrum wurden gehäuft ten von Forderu Lieferu sen, der schriebe dem das liche Du bereitet das Drit tungsunf Expansio staatlich Warenve tale Aus ist Hille Segen ge gemeinlös seine ur Ansland netzen.

fühlen dranssen Kritik ei

Schule

Der Dr. Schu nahezu s zsetzung c ten. Uebe mes Dossi menschaft Treue zu ist. Schu aus: „Gr sifit und Verlag 1 menschaft aus der leren ist die nicht schen Ra flozentent nichts zu

Aber w chen Fre für den g er besitz Forachen det die E zentenbut geprüften und Käm zentenbut

Man fr zenten no bei Hitler nem „My

Südosteuropa - eine deutsche Kolonie

200.000 rumänische Bauern arbeiten für Hitler

Der Anschluss des sudetendeutschen Gebiets ist kaum vollzogen, und schon wird der Welt beigebracht, dass es dem Dritten Reich dabei nicht um die Befreiung der sudetendeutschen Brüder, sondern um die Unterjochung Südosteuropas zu tun ist. Es ist erst wenige Wochen her, seit der Reichswirtschaftsminister Funk die Anwendung eines neuen von ihm erfundenen Typs der Aussenhandelsverträge ankündigte, die er die dreiseitigen nannte. Der Dreh sollte darin bestehen, dass das Dritte Reich sich von gewissen Ländern ermächtigen lässt, ihre Ausfuhr zu übernehmen und an ihrer Stelle auf dem Weltmarkt loszuschlagen. Das war ein an die Donauländer gerichtetes Angebot, ihnen die Abnahme ihrer Ausfuhrprodukte zu garantieren, wenn sie sich verpflichten, dem Dritten Reich ihren Absatz und damit, worauf es in diesem Fall hauptsächlich ankommt, die dafür erlösten Devisen zu überlassen. Die Donauländer hätten damit freiwillig ihr Aussenhandelsmonopol dem Dritten Reich ausgeliefert und wären zu Hitlers Kolonie geworden. Die Verwirklichung dieses Planes scheiterte damals noch an der Ablehnung der Balkanländer, die sich nicht mit Haut und Haaren Hitler ausliefern und zum Instrument und Objekt seiner Machtgier degradieren lassen wollten. Jetzt erfahren wir, dass Funk's Pläne, die damals nichts anderes zu sein schienen als ein plumper Versuch, Dumme zu fangen, sich nun spielend verwirklichen. Bereits hat Jugoslawien sich bereit erklärt, seinen Aussenhandel in Hitlers Hand zu legen. Andere Balkanländer werden wohl oder übel folgen müssen.

Die Einverleibung des europäischen Südostens in Hitlers Machtbereich ist von langer Hand und mit erstaunlicher Systematik vorbereitet worden. Das Dritte Reich hat sich auch hier der immer wieder bewährten Methode der Erpressung bedient. Die Art ihrer Anwendung hat sich mit den Umständen gewandelt. Jetzt droht Hitler mit seiner kriegerischen Stärke, früher wurde Deutschlands wirtschaftliche Schwäche als Instrument der Erpressung verwertet. Es wurden Rohstoffe und Nahrungsmittel aufgeschafft und ihre ausländischen Lieferanten vor die Wahl gestellt, entweder ihre Forderungen in Verlust geraten oder mit Lieferung deutscher Waren bezahlen zu lassen, deren Preise vom Dritten Reich vorgegeben wurden. Das ist der Weg, auf dem das Dritte Reich die zunächst friedliche Durchdringung der Donauländer vorbereitet hat. Das Instrument, dessen sich das Dritte Reich bedient, um seine Zahlungsfähigkeit für seine wirtschaftliche Expansion nutzbar zu machen, ist strenge staatliche Kontrolle des Zahlungs- und Warenverkehrs mit dem Ausland, seine totale Aussenhandelsdiktatur. Mit ihrer Hilfe ist Hitler in der Lage, sich jede Notlage zum Segen gereichen zu lassen, nicht nur seine uneinlösbaren Schulden, sondern auch seine uneinlösbaren Forderungen an das Ausland in wirtschaftliche Macht umzusetzen. Ein Beispiel dafür ist, was der

„Economist“ am 24. September über Rumänien berichtet.

Die I. G. Farbenindustrie, der deutsche Chemietrust, hatte für Lieferungen von Medikamenten, Aspirin, Pyramidon, Antipyrin, und photographischen Artikeln eine Forderung an rumänische Firmen von nicht weniger als 600 Millionen Lei auflaufen lassen. Rumänien's Devisenmangel und seine staatlichen Devisenvorschriften verhinderten die Bezahlung mit Geld. Die Forderung der I. G. konnte auf keine andere Weise als durch Lieferung rumänischer Produkte und durch Investition deutschen Kapitals in der rumänischen Produktion beglichen werden. Auf diese Weise konnte der ungestillte Hunger Deutschlands nach Rohstoffen und Nahrungsmitteln gelindert und zugleich das rumänische Konto in den Büchern der I. G. ausgeglichen werden.

Rumänien hatte einen unabsetzbaren Ueberschuss von Erbsen und Bohnen. Das brachte die I. G. auf den Gedanken, an ihrer Stelle eine andere Pflanze anbauen zu lassen, die von Deutschland besser zur Ergänzung dessen verwendet werden kann, was ihm fehlt und was es ohne Devisen anderswoher nicht bekommen kann. Als besonders wertvoll in dieser Hinsicht erwies sich die Soyabohne, eine Spezialität Chinas, die nach Rumänien verpflanzt werden sollte. Aus dem Samen der Soyabohne wird Öl gewonnen, Oelkuchen zur Kuhfütterung, eine Reihe chemischer Produkte und Hartgummi, das zur Herstellung von Lenkrädern für Autos verwendet wird. Die I. G. rüstete 1935 eine wissenschaftliche Kommission aus, die in China die Kultur der Soyabohne studieren und die Möglichkeit ihrer Uebertragung auf Rumänien prüfen sollte. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass diese Kultur einfach und besonders rentabel ist. Die Soyabohne kann drei Jahre hintereinander auf demselben Boden gesät werden. Für einen Hektar werden nur 30 bis 50 Kilo Samen gebraucht und je Hektar 1500, unter günstigen Umständen 2000 bis 2200 Kilo geerntet. 1936 gründete die I. G. Farbenindustrie in Rumänien eine Gesellschaft zur Anpflanzung von Soyabohnen unter der Firma Soya SAR. Von ihr werden Verträge mit Farmern, Bauern und Grossgrundbesitzern abgeschlossen, die Samen und Wurzeln zugeteilt bekommen und denen Geld zur Anpflanzung vorgeschossen wird. Die Bezahlung erfolgt bei Ablieferung an der Bahnstation. So hat die deutsche Gesellschaft Rohstoffe, die sie braucht, ohne Devisen bekommen und ihr Leihkonto ausgeglichen. Im Norden von Bessarabien und der Bukowina sind 65 000 Hektar Land mit Soyabohnen bepflanzt. In den Büchern der Gesellschaft figurieren nicht weniger als 200 000 rumänische Landwirte, mit denen Soyaverträge abgeschlossen worden sind und deren wirtschaftliche Existenz jetzt vom Dritten Reich abhängt. Das systematische Eindringen Hitlerdeutschlands in die Wirtschaft der Donauländer ist von diesen zumeist nur erduldet, keineswegs begrüsst worden.

Als nach dem Anschluss Oesterreichs die Gefahr, dem Druck des Dritten Reiches erliegen zu müssen, gewachsen war, hatte es den Anschein, als seien die Westmächte ernstlich bemüht, dem Balkan die wirtschaftlichen Fesseln, die ihn an das Dritte Reich banden, lockern zu helfen. Die einseitige Bindung an ein Land, das für ihre Produkte keine Zahlung in Devisen leisten konnte, beeinträchtigte ihre Freiheit, sich der günstigsten Weltmarktchancen bei der Versorgung ihrer jungen Industrie mit Rohstoffen zu bedienen. Vor einigen Monaten sandte die rumänische Regierung ihren ehemaligen Premierminister nach London, der dort Vereinbarungen traf über die Verstärkung der rumänischen Rüstung mit Hilfe englischer Kredite und die Vergrößerung der englischen Rohstoffbezüge aus Rumänien. Das konnte für ein Versprechen gehalten werden, die Unabhängigkeit des europäischen Südostens zu verteidigen. Der „Economist“ berichtet aus Rumänien, dass das rumänische Volk bereit gewesen sei, sofort zu folgen, wenn Frankreich und England ihre Bereitschaft zeigten, die Tschechoslowakei gegen einen deutschen Angriff zu verteidigen. Hitlers Rede habe in Rumänien keinen sehr günstigen Eindruck gemacht, und der „Averul“ schrieb in einem Leitartikel, dass Hitlers Anspruch auf das sudetendeutsche Gebiet gefährlich für Deutschlands Nachbarn sei. Jugoslawien und Rumänien hatten ja auch erklärt, der Kleinen Entente treu zu bleiben. Nun hat das Abkommen von München mit der Tschechoslowakei auch die Donauländer preisgegeben. Was das systematische Eindringen Hitlers in den Donauraum vorbereitet hat, hat München vollendet. G. A. F.

Auch die Türkei

Anfang September hatte London der Türkei einen Kredit von 30 Mill. Pfund Sterling angeboten. Nach dem „Journal“ wollte England damit seinen politischen Einfluss am Bosphorus stärken, den deutschen Schwächen. Das Geschäft war nicht zustande gekommen. Aber was dem britischen Reich nicht geglückt ist, gelang einem Monat später dem Dritten Reich, das sich beiläufig die Früchte in die Scheuer zu bringen, die ihm der Frieden von München eingebracht hat. Es ist England selbst, das Hitler dazu verholfen hat, sein Einflussgebiet bis nahe an die asiatische Westgrenze des britischen Reiches auszudehnen. Zwischen Hitler und der Türkei ist ein Abkommen geschlossen worden, wonach der Türkei mit einem Kredit von 150 Millionen Mark zur Erschliessung seiner Rohstoffquellen und zur Beschleunigung seiner Industrialisierung unter die Arme gegriffen wird.

Man muss zugeben, dass das Dritte Reich diesen Erfolg mit grosser Beharrlichkeit vorbereitet hat. Bereits 1936 reiste Schacht nach dem Balkan und der Türkei, um die wirtschaftliche Invasion in den Südosten anzubahnen. Was Schacht zu bieten hatte, war, in bar ausgedrückt, so gut wie nichts.

on erangebot der Woche

- Aus unserem modernen Antiquariat:
- ALFRED DOEBLIN. - Berlin-Alexanderplatz
Die Geschichte von Franz Biberkopf
532 Seiten, Leinenband ffrs. 60. —
 - GEORGE GROZ. - Ueber alles die Liebe
60 Zeichnungen. ffrs. 20. —
 - OTTO HELLER. - Der Untergang des Judentums.
Die Judenfrage — Ihre Kritik — Ihre Lösung durch den Sozialismus
392 Seiten, kart. ffrs. 22. —
 - N. OGNJEW. - Das Tagebuch des Schuelers
Kostja Rjabzew
272 Seiten, Leinenband, ffrs. 28. —
 - ARNOLD ZWEIG. - De Vriendt kehrt heim
Roman
346 Seiten, kart. ffrs. 30. —
- Es handelt sich durchwegs um vergriffene Bücher, von denen nur wenige Exemplare lagernd sind.
- Wir versenden bei Voreinzahlung spesen- und portofrei.
- BUCHHANDLUNG
C. MAYER & C^{ie}
PARIS-VI, 148, r. de Rennes

Es war eigentlich nicht mehr als Deutschlands mangels Devisen ungestillter Warenhunger. Auch diese Länder waren durch die Weltkrise ausgeblutet, auch sie litten unter einem Mangel internationaler Zahlungsmittel. Aber was sie begehrten, waren weniger ausländische Kredite als ausländische Abnehmer für den Ueberschuss ihrer Agrarproduktion. Es handelte sich für sie darum, die Agrarkrise, von der sie als Agrarländer besonders schwer betroffen waren, und den unaufhaltsam scheinenden Sturz der Agrarpreise zum Stehen zu bringen. Schacht schlug ihnen vor, ihre Agrarwirtschaft auf die Bedürfnisse des Dritten Reiches umzustellen, auf die Erzeugung von Produkten, die das Dritte Reich anderswo nicht bekommen kann, weil man dort Zahlung in Devisen verlangt. Der Türkei schlug er vor, an Stelle anderer unabsetzbarer Produkte mehr Baumwolle anzupflanzen und sie direkt gegen deutsche Waren auszutauschen. Auf diese Weise bekam Deutschland einen wichtigen Rohstoff ohne Devisen und die Türkei einen sicheren Abnehmer für ein Agrarprodukt. Im ganzen Jahre 1930 hatte Deutschland aus der Türkei für 60 Millionen Reichsmark eingeführt, im zweiten Halbjahr 1937 bereits für 71 Millionen Reichsmark. 1930 hatte die Türkei 2400 Tonnen Baumwolle nach Deutschland eingeführt, 1936 bereits 16 000 Tonnen. Der Anteil der Türkei an Deutschlands Baumwolleneinfuhr war 1930 nicht grösser als ein halbes Prozent. 1936 waren es bereits 7 Prozent. Im Jahre 1930 waren in der Türkei 38 000 Tonnen Baumwolle geerntet worden, 1936 51 000 Tonnen, 1937 65 000

fühlen sich unsicher, so lange es noch draussen in der Welt eine Freiheit der Kritik gibt.“

Schultzes deutsche Gedanken

Der Reichsdozentenführer Professor Dr. Schultze, die rechte Hand Rusts, ist nahezu absoluter Herrscher über die Besetzung der Lehrstühle an den Universitäten. Ueber jeden Professor hat er ein eigenes Dossier, worin freilich weniger die wissenschaftlichen Leistungen als der Grad der Treue zum Nationalsozialismus verzeichnet ist. Schultze gibt soeben eine Schrift heraus: „Grundfragen der deutschen Universitäts- und der Wissenschaft (Karl Wacholtz Verlag, 1938)“, worin er bekennt, dass Wissenschaft für ihn nur existiert ist, wenn sie aus der „innersten Substanz der Rasse“ geboren ist. Alle Lehre und alle Forschung, die nicht schöpferisch der arisch-germanischen Rasse dienen, haben für den Reichsdozentenführer an deutschen Universitäten nichts zu suchen.

Aber wie ist es mit der wissenschaftlichen Freiheit? Wer Nationalsozialist ist, für den gibt es überhaupt keine Probleme; er besitzt die „natürliche“ Freiheit des Forschens und Erkennens. Schultze begründet die Errichtung von Akademien des Dozentenbundes, mit den geeigneten und vorgeprüften Lehrern und Hörern, „Männer und Kämpfer, die Träger einer solchen Dozentenbundesakademie sein können.“

Man fragt sich: was haben diese Dozenten noch zu kämpfen? Alles steht schon bei Hitler und bei Rosenberg, der in seinem „Mythus“ sagt: „Der deutsche Ge-

danke ist nirgends tiefer gedacht worden als auf den deutschen Universitäten.“ Tiefer stand der deutsche Gedanke freilich zu keiner Zeit.

Vergleiche

Deutsch sein, heisst...

Seit fünf Jahren spart mein Nachbar auf einen grossen Mercedes-Benzwagen. Die Anschaffungskosten übersteigen bei weitem seine Verhältnisse, denn er genießt als Angestellter nur ein mässiges Einkommen. Infolgedessen ist die Familie meines Nachbarn sich seit fünf Jahren nicht mehr satt, sie läuft in abgetragenen und minderwertigen Kleidern herum. Jedes Fetzen Abfall wird auf seine Verwertbarkeit untersucht, ehe es fortgeworfen wird, im Blumengarten hat man Kartoffeln angepflanzt, in der Hundehütte hält man Kaminchen, und neulich hat man die Goldfische aus Nachbars Springbrunnen gefischt und als Sonntagsfestspeise verzehrt. Schulden sind während der Zeit nicht mehr bezahlt worden; mein Nachbar hat ein System erfunden, sich fruchtlos pfänden zu lassen, wobei seine Möbel der Schwiegermutter und seine Effekten dem tauben Grossvater gehören.

Gestern aber sah ich, blinkend und blitzend, mit federnder Fahrt den Achtzylinder in das klatternd aufgesperrte Garagentor fahren.

„Nun, wann geht die Fahrt los?“, erkundigte ich mich.

Er sah mich entgeistert an: „Fahrt, wieso denn Fahrt?“

„Nun, der neue Wagen ist doch da.“

„Gewiss, aber wir sind viel zu arm, um Auto zu fahren. Der Wagen bleibt in der Garage stehen und wird nicht benutzt.“

„Aber, um Gotteswillen, wozu haben Sie denn das teure Ding angeschafft?“

Seine Augen blitzen: „Ich bin ein Deutscher, und deutsch sein heisst: eine Sache um ihrer selbst willen tun! — Ich habe den Wagen um seiner selbst willen mir angeschafft. Ihn zu benutzen, das wird mir niemals einfallen.“

(Anmerkung der Redaktion: So geht es dem echten Nazi-Deutschen nicht nur mit Wagen, sondern z. B. auch mit Rüstungen. Er wünscht sie nur um ihrer selbst willen zu besitzen. Damit Krieg zu führen, das fällt ihm gar nicht ein.)

Deutsche Langusten

Vom Kolonialtraum

Ein Bürger der freien Hansestadt Köln, den besseren Ständen der deutschen Volksgemeinschaft zugehörig, hat ein ergreifendes Erlebnis gehabt. Getrieben von einer gastronomischen Vorliebe für Hummer und Langusten, kaufte er sich, wie er erzählt, aus festtäglichem Anlass eine Büchse des „köstlichen Schaltieres“. Aber als er sie nach Hause trug und geniesserisch öffnen wollte, wurde er von einem tiefen Schreck überwältigt. Auf dem Deckel der Büchse klebte ein runder Zettel in deutscher Sprache und in deutschen Lettern:

„Kronen-Kaplangusten, für uns im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika gepackt (dahinter die Firma).“

Ehemalig! Das Herz des Bürgers klopfte empört. Er hatte sich mit dem „Raub“ der deutschen Kolonien innerlich nie abgefunden! Seine Erregung stieg, als er rund um die Büchse einen farbigen Streifen mit der Mitteilung in englischer Sprache entdeckte, dass die Languste aus der Bucht von Angra-Pequema stamme.

Zunächst einmal ass er die Languste auf. Dann ging er an den Schreibtisch und unterrichtete die zuständigen politischen Stellen über diese Herausforderung eines deutschen Patrioten, die dazu noch mit guten Devisen bezahlt worden war. Ein Protest ging an Herrn Rohle, den Leiter der Auslandsdeutschen, der zweite an den Gauleiter, der dritte an das Reichswirtschaftsministerium. Mit dem allergrössten Erfolg! Denn als er sich in der vergangenen Woche wieder eine Langustebüchse kaufte, sah er, dass sie deutsch geworden war. Die fragliche Firma war mit unter Druck gesetzt worden, mit sanftem Hinweis auf den möglichen Verlust des deutschen Absatzes, und hatte die Inschriften folgendermassen geändert:

„Südwest-Langusten, Deutsch-Südwestafrika, Kronenmarke, gesetzlich geschützt für (folgt Firma), verpackt durch Angra-Conning Co. Ltd., Lüderitz-Bucht, Südwest-Afrika.“

Danach wurde jedes Stückchen des zarten Langustenfleisches mit doppeltem Appetit genossen. Nun waren es endlich, wie wir diesem lebenswahren Bericht aus dem „Westdeutschen Beobachter“ entnehmen, „deutsche Langusten aus Südwest-Afrika!“

Ein Kolonialtraum hatte sich in symbolischer Weise erfüllt, und das weitere wird Hitler machen.

Tonnen. Die Zunahme der Erzeugung war zum überwiegenden Teil von Deutschland aufgenommen worden, obwohl die türkische Baumwolle erheblich teurer ist als die, die sie ersetzen sollte. Es scheint aber, dass dieser Aufwand keine Fehlinvestition gewesen ist.

Schacht hatte viel erreicht, aber für den neudeutschen Imperialismus nicht genug. Denn ihm ist es nicht darum zu tun, nur seine Austauschbeziehungen mit der Türkei zu verbessern, sondern die türkische Wirtschaft so fest an die des Dritten Reiches zu binden, dass von da bis zur Einverleibung der Türkei in den Machtbereich des Dritten Reiches nur ein Schritt ist. Was Schacht nur anbahnen konnte, hat Funk vollendet, aber nicht kraft überragender Fähigkeiten, sondern dank der Kapitulation der Westmächte vor Hitlers Drang nach dem Osten. Mit der Auslieferung der Tschechoslowakei an das Dritte Reich ist diesem auch die Beherrschung der kontinentalen Verkehrswege besichert worden, die vom Balkan und der Türkei nach dem Westen führen. Nachdem die Balkanländer begonnen haben, sich in den Grossraum Drittes Reich einzufügen, bleibt auch Kemal Pascha nichts anderes übrig, als sich endgültig von der Sowjetunion zu trennen, den englischen Kredit abzulehnen und den deutschen zu akzeptieren.

Die Vereinbarung zwischen dem Dritten Reich und der Türkei ist mehr als ein blosses Kreditabkommen. Es ist die Vorstufe zur wirtschaftlichen Angliederung der Türkei an das Dritte Reich. Deutschland liefert der Türkei auf Borg die Waren, die es braucht, um die industrielle Erschliessung des Landes zu vollenden, die mit staatswirtschaftlichen Methoden unter dem autoritären Regime des Atatürk mit grosser Energie und Konsequenz begonnen worden ist. Die Türkei wird also in Zukunft dem Dritten Reich nicht mehr nur Agrarprodukte, sondern auch industrielle Rohstoffe liefern können. Es wird ihm nicht nur als sicheres Absatzgebiet dienen, sondern auch sein Kriegspotential verstärken helfen.

Ein türkischer Dreijahresplan hatte die Erschliessung von Rohstoffquellen eingeleitet. Im Rahmen eines Fünfjahresplanes sollen die noch unausgeführten Projekte ausgeführt werden. Es handelt sich um die Erschliessung von Kohle-, Erdöl-, Eisenerz-, Chromerz-, Kupfererzvorkommen. Sie sollen die Basis für den Aufbau neuer heimischer Industrien bilden. Ausserdem sind gewaltige öffentliche Arbeiten geplant, an denen das Dritte Reich mit seinem Kredit und seinen Lieferungen mitwirken soll. Die Hafenanlagen am Schwarzen Meer, Trapezunt und als Erz- und Kohlenhafen Tschalgi bei Zunguldak, sollen ausgebaut und 28 Seeschiffe gebaut werden. Die Hauptstadt Ankara soll zwei neue Stadtviertel erhalten. Nach der türkischen Zeitung „Kurtulmuş“ hat die Türkei Bedarf für folgende deutsche Produkte: Maschinen und Werkzeuge, Kessel, Lokomotiv- und Eisenbahnmateriale, Brückenmaterial, Eisen für Bauzwecke, Drähte, Herde, Wasserkochapparate, Motorräder, Fahrräder, Lastwagen, feinmechanische Waren, Holzwaren, Filme, photographische Platten, Farben usw.

Das Kreditabkommen hat eine verzweigte Aehnlichkeit mit einem militärischen Bündnis. Es heisst nämlich ausdrücklich, dass der Warenkredit nicht nur der Industrie und den öffentlichen Arbeiten, sondern auch der Bewaffnung der Türkei zugute kommen soll. In den Ausbau der direkten Verbindung Berlin-Bagdad hat der Weltkrieg störend eingegriffen. Ohne dass ein Reichswehrosoldat geopfert zu werden brauchte, und in wenigen Wochen ist das Dritte Reich diesem alten Ziel der Alldeutschen nahe gerückt. Rasch wird generiert, was Chamberlain gesät hat!

G. A. F.

Idylle

„Während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt der Bewegung besuchte der englische Premierminister Chamberlain, kurz nachdem er mit dem Führer den deutsch-englischen Friedenspakt unterzeichnet hatte, die kleine Gastwirtschaft „Zum Sternecker“ im Tal. Chamberlain hatte den Wunsch, die Stille kennenzulernen, von der die nationalsozialistische Bewegung einst ausgegangen war. Die Gäste des Lokals, das Personal und der Wirt waren sehr überrascht, als der Premierminister erschien, der u. a. von Sir Horace Wilson begleitet war. Chamberlain fragte sich bei den Kellnerinnen bis zur sogenannten Gründungsdecke der NSDAP, durch und liess sich auch das „Leibzimmer“ zeigen, in dem Adolf Hitler seine ersten Verhandlungen abgehalten hat. Der Premierminister betrachtete lange das Zimmer und den Tisch, an dem einst die nationalsozialistische Bewegung ins Leben gerufen worden war, und folgte den Erklärungen des Wirts mit grossem Interesse. „Dieses kleine Zimmer...!“ sagte er vor sich hin. „Magdeb. General-Anz.“ v. 4. 10. Nr. 234.

wir empfehlen:

AM MEISTEN und am schnellsten
ZAHLT Ihnen für **GOLD**,
JUWELN UND SCHMUCKSACHEN ALLER ART
BERNARD
5, rue Godot de Mauroy Nahe Madeleine

Alles Alte wird neu!
ACHTUNG! Keine getragene
Anzüge wegwerfen!
**DER GUTBEKANNTE SCHNEIDER
GOTHARD**
23, Rue Clauzel - PARIS (9^e)
Tél.: TRU 03-37
ändert, wendet und repariert jedes
Kleidungsstück von alt auf neu zu bil-
ligsten Preisen. — Auf Wunsch
erfolgt Abholung

REICHLER, 16, rue Bichat, Paris-10^e BOT. 96-89
ZAHLT HOCHSTE PREISE
für getrag. Herrengarderobe

DOLMETSCHER-DIENSTE Uebersetzungen,
Schreibmaschi-
nenarbeiten. Alle Handelskorrespondenz in
deutsch, franz., engl., poln. in u. ausser dem
Hause, Eigenmaschine, fertigt prompt u. billig
an: Oskar, 1, rue Jacquart, Paris (XI^e).
Tél.: ROQ 61-73.

STENOTYPISTIN Vertretung, Diktat stunden-
weise. GRAVE, 96, Cours de Vincennes
Paris (12^e) — DID. 97-93.

SCHREIBMASCHINEN OSNER
5, Rue Mayran
PARIS (IX^e)
Tél. TRUM 62-28
ALLER SYSTEME
Ersatzteile und Büroadar

Ärzte

D^r MISES Spezialarzt
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
Téléphone: BOT 28-08
Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Verabredung
Man spricht deutsch

Dr. Philippe CZACZKES
Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
5, av. d'Eylau, PARIS-16^e
TÉLÉPHONE: PASSY 47-37
empfaengt taeglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt

Sie helfen uns

und Sie ersparen sich Geld, Zeit und Mühe, wenn Sie den
„NEUEN VORWAERTS“ direkt beim Verlag oder bei Ihrem
Postamt bestellen. Ein Abonnement ist billiger als der Kauf
der Einzelnummern. Ein Abonnement spart Ihnen den Weg
zum Zeitungshändler. Ein Abonnement sichert Ihnen die
regelmässige Lieferung der Zeitung.

Es ist wirklich von Vorteil für Sie! Ueberzeugen Sie sich
und füllen Sie den anhängenden Bestellschein aus.

An
Verlag Neuer Vorwaerts
30, rue des Ecoles
Paris-5^e **Bestellschein**

Ich bestelle den NEUEN VORWAERTS und erwarte regel-
mässige Lieferung von nächster Nummer an:

(Name)
(Wohnort)
(Strasse u. Nr.)

KAUFE BRIEFMARKEN (Sammlungen, Lots
Korrespondenzen).
F. AUERBACH, 27, rue Paul Lelong, Paris (2^e).

SO URTEILEN DIE ZEITUNGEN

... Das dokumentarisch bewiesene Er-
gebnis ist verblüffend und erschüt-
ternd! Hitler und Rosenberg, beson-
ders Hitler, haben die Grundgedanken
ihrer Schriften aus den „Protokollen
der Weisen von Zion“ bezogen...
Eine interessante und aufschlussrei-
che Broschüre, die die Quellen des
nationalsozialistischen Gedankengut-
es aufdeckt... die erste quellenkriti-
sche Untersuchung, die das Weltbild
Hitlers, die Methoden seiner Politik
und die Ursachen seines Erfolges auf-
deckt... Eine ungemein nützliche Ar-
beit...

über Alexander STEIN:

ADOLF HITLER, SCHUELER DER «WEISEN VON ZION»

120 Seiten. Für die Tschechoslowakei:
Kc 18. — Für die Schweiz: sFr.
3.10. Für USA: Dollar —.70 Für
Holland: hfl. 1.25. Für Frankreich:
Frs. 19.80. Für Dänemark: d.Kr. 3.10.
Für England: sh 2.10. Für Polen: Zloty
3.75. Für Schweden: schw. Kr. 2.80.
Für Belgien: belg. Fr. 19.80. Für Ru-
mänien: Lei 99.—

VERLAGSANSTALT GRAPHIA

Neue Adresse:
30, Rue des Ecoles, Paris-V^e

die kleinen Treffer!

Eine Zeile kostet in dieser Rubrik nur
fr. 5.— bei einmaligem Erscheinen (d. i.
für Belgien: bfr. 4.—; Tschechoslowakei:
Kc. 4.—; England: d. 8.; Holland hfl. —.30;
Polen: Zl. 1.—; Schweiz: Fr. —.60;
USA: \$ —.20)

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-
HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbit-
tet Zusendung gebrauchter Marken gegen
Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit.
Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer
Vorwärts“.

WIR LESEN FUER SIE

Viele hundert Zeitungen und Zeitschriften
aus allen Erdteilen werden bei uns genau
nach Ihren Wünschen gelesen und ausge-
schnitten. Ueber jedes Thema dokumen-
tieren wir Sie rasch und sachkundig. Ver-
langen Sie unseren Prospekt. Bureau
International de Documentation 33, rue de
l'Amiral-Mouchez. — Paris 13^e.

MUELLER-JOEL

5, Rue Mayran, Paris 9^e. TRU. 62-45.
Vervielfältigungen — Foto-Kopien —
Uebersetzungen — Schreibarbeiten.

Lohnender NEBENVERDIENST bietet sich
für Redegewandte. Angebote unter: „Ver-
treter gesucht“ an die Expedition des
„Neuen Vorwärts“.

Gesucht: Exemplare der Zeitschrift:
„SOZIALISTISCHE AKTION“ (Aufg. Dez.
1934, Aug. 1936, Sept. 1936, Juni 1937)
Mitteilungen an Br. 100 Expedition „Neuer
Vorwärts“.

Anwälte

Bureau Juridique International

Dr. Eugène FELDMANN

Licencié en droit de la Faculté de Paris
Docteur en droit de la Faculté d'Oxford
Alle Prozesse, Verwaltungs-, Finanz-
angelegenheiten in allen Ländern

In ständ. Fühlung m. hervorrag. in Paris befindl.
Wien. Anwalt, insbes. f. Fragen d. ab. 1. Auf-
geit. neuen Eherechts, Freizugsrechte, Aus-
weissung, Anwalt, etc.
47, Rue Rocher
Paris
Tél.: LAB. 13-01
Sprechst. von 10-12 und
6-8 Uhr.

FRANZOESISCH - DEUTSCHES
ANWALTSBUERO

Dr. F. HIRSCHLER

(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nahe Etoile) Ely. 77-94

CABINET JURIDIQUE

Dr. jur. LEOPOLD KATZ

(früher Rechtsanwalt am Landgericht Gießen)
in Zusammenarbeit mit franz. Advokat
2, Rue Felix-Huguenet (20^e). DID. 82-47
Métro: NATION oder PORTE DE VINCENNES

CABINET JURIDIQUE

Dr. jur. TH. TICHAUER

früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tél. Mar. 64-02
Besprechung nach telefonischer Verabredung.

Dr. jur. OSCAR KAHN R. GRUENBERG

frühere Anwälte
Beratung u. Vertretung in allen juristischen
(franz. u. intern. Recht) und wirtschaftl.
Angelegenheiten — 39, Bd. HAUSSMANN
PARIS (9^e). — Tél.: OPERA 78-95

Dr. Ludwig B. Schlesinger

Land- und Amtsgerichtsrat a. D.

Licencié en Droit de la Faculté de Paris
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
Tél.: Central 23-02
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
PARIS-17^e — Métro: Palais Royal et Halles

Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzel-
verkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs. (für
ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs.).
Preis der Einzelnummer im Ausland (alle
Bezugspreise 19^e das Quartal stehen in
Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien:
Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis
(12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tsche-
choslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gulden
0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—),
Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk.
1.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—),
Grossbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland
Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20),
Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat.
0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxem-
burg B Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.30
(4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen
Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—),
Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr.
0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spa-
nien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 4.50
(4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frank-
reich: „Neuer Vorwärts“ Paris. Paris
C. c. 88 504. Tschechoslowakei: „Neuer Vor-
wärts“ Paris. Prag 46 149. Polen: „Neuer
Vorwärts“ Paris. Warschau 194 707.
Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris. Zi-
rich Nr. VIII 14 697. Rumänien: Anglo-
Tschechoslowakische und Prager Kredit-
bank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vor-
wärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-
Tschechoslowakische und Prager Kredit-
bank Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vor-
wärts“ Budapest Nr. 2029. Jugoslawien:
Anglo-Tschechoslowakische und Prager
Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer
Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genauere Be-
zeichnung der Konten ist erforderlich.

Le Gérant: Maurice COQUET.